Die standhafte Christinn

Sabinie,

welche unter der letztern zehenden schweresten Haupt-Verfolgung

Kaisers Diocletiani

enthauptet worden.

In einem Christlichen

Trauerspiel

vorgestellet.

[Von Leopold Augustin de Bruyn.]

Aufgeführet zu Wienn,

auf dem Kaiserl. Königl. privilegirten Stadt-Theater.

Wienn,
zu finden in Krausens Buchladen, nächst der Kaiserl. Königl. Burg. 1757.

Kurzer Innhalt des Trauer-Spiels.

Der Kaiser Diocletianus, ein grosser Verfolger der Christen, nahm Galerium Anno Christi 291. zu seinem Reichs-Gehülfen an. Dieser hatte zuerst die Heidnische Camille, der Kaiserinn Schwester, lieb gewonnen, hernach aber erwehlte er Gabinien, eine heimliche Christinn, zu seiner Braut, wobey ihm die Kaiserinn, welche auch eine heimliche Christinn war, wieder sein Vermuthen treulich an der Hand stund. Gabinie war schwer zu der Einwilligung in die Ehe zu bewegen, doch endlich ließ sie sich, wegen daraus hoffenden Nutzens für die Christen, bewegen. Als sie aber Galerio entdeckete, daß sie eine Christinn wäre, und vor ihrer Vermählung verlangete, daß er die Götzen abschaffen, und den Christlichen Glauben annehmen sollte; so ergrimmete durch Vermittelung der eifersichtigen Camille Diocletianus über sie, und ließ sie endlich wider Willen Galerii heimlich hinrichten. Hierauf wurde das ganze Thebanische Heer samt Camillen selbst zum Christenthum bekehret, und

kamen zugleich mit der Kaiserinn vor den Pallast, und lieferten sich der Kaiserlichen Straffe.

Diocletianus wurde hierüber so bestürzt, daß er die Herrschaft niederlegte, und bekannte: der Christen GOTT habe ihn überwunden. Die andern Umstände wird man in dem Trauer-Spiele selbst am besten erkennen.

Die Personen des Trauer-Spieles.

Diocletian, der Kaiser.
Serena, die Kaiserinn.
Galerius, des Kaisers angenommener Reichs-Gehülfe, und nunmehro auch Kaiser.
Camille, der Kaiserinn Schwester.
Gabinius, Gabiniens Vater.
Gabinie, dessen Tochter.
Maximus, geheimder Rath des Diocletiani.
Carus, geheimder Rath des Galerii.
Phenice, Gabiniens geheimes Kammer-Fräulein.
Julie, Camillens geheimes Kammer-Fräulein.
Die Wache.

Das Schau-Spiel geschiehet zu Rom in dem Kaiserlichen Pallast, und währet etwa 24. Stunden.

Des Ersten Aufzugs
Erster Auftritt.

Galerius. Carus.

Carus.

Woher entstehet wohl die stille Traurigkeit
Bey euch, Durchlauchter Fürst, zu eben dieser Zeit?
Da ihr, ia Ihr allein, das ganze Reich erfreuet,
Und Rom Galerio so Thron als Herze weihet?
Ists möglich, daß der Tag, der euch zum Kaiser macht,
Da ieder kluger Kopf ein neues Spiel erdacht,
Euch in die Einsamkeit zu tiefem Kummer treibet?
Daß unser neuer Fürst allein nicht bey uns bleibet,
Da ihm zu Ehren doch der Hof, das Volk, der Rath,
Die wundergrosse Pracht iezt angestellet hat?

Galerius.

Ja Rom sucht dieses Fest mit Spiel und Pracht zu zieren,
Weil es zwey Kaiser sieht zugleich die Welt regieren,
Und Diocletian hat mich so hoch geschätzt,
Daß er mich neben sich auf seinen Thron gesetzt.
Allein ob gleich mein Fuß den höchsten Thron bestiegen,
Hat meine Herrschsucht doch noch weniges Genügen.
Nicht meiner Thaten Ruhm, nicht dieser Ehren-Kranz,

Ja nicht der Kaiser-Thron, noch dieses Purpurs Glanz,
Vergnüget diese Brust. Soll ich mich glücklich achten,
Muß ich ein grösser Gut noch zu erobern trachten.

Carus.

Mein Kaiser, wenn hat wohl in kurzer Zeit ein Held
Durch seine Thaten sich so hoch, als ihr, gestellt?
So lang, als Ihr für Rom und unsern Ruhm gestritten,
Must auch der gröszte Feind erzitternd Gnade bitten.
Durch euch erkennt die Welt, was noch ein Römer kann.
Ihr fesselt uns den Sieg, wohin wir tretten, an.
Ist nicht Sarmatien vollkommen eingetrieben?
Die Perser sehn, wo nächst ihr letzter König blieben.
Wenn unsre Adler nur durch Syrien gerückt,
So hat sich Asien vor ihnen schon gebückt;
Und ihr seyd vom Triumph und von so vielen Siegen
Jetzt auf den Kaiser-Thron durch einen Schritt gestiegen.
Jetzt stellt die Priesterschaft den Göttern aufs Altar
Für eurer Herrschaft Heil die ersten Opfer dar.
Was könnt, beglückter Held, ihr demnach mehr begehren,
Da Rom und alle Welt zu eurem Dienste schwöhren?
Man saget überdiß schon in der ganzen Stadt,
Daß man Camillen euch zur Braut bestimmet hat,
Daß ihr der Kaiserinn berühmte Schwester küsset.
Was ist es, daß ihr noch am Glücke wohl vermisset?

Galerius.

Wie leicht betrüget uns der äusserliche Schein,
Wenn wir des Herzens nicht vorhero kundig seyn!
Auch der, von dessen Glück ein ieder weiß zu sagen,
Fühlt oft ein heimlich Gift ihm an dem Herzen nagen.

Carus.

Immittelst habt ihr mir doch ehmahls selbst entdeckt,
Camille sey es ia, die euch in Brand gesteckt.
Rom billigt diese Wahl, und vor den Römern allen
Wird dieser Ehe-Schluß der Schwester wohlgefallen.

Galerius.

Dies ist es, was mich kränkt. Du sieh'st, mein Carus, wohl,
Daß alles will, daß ich Camillen lieben soll;
Du weißt, wie sie es wünscht, wie ich sie sonst geliebet;
Ach! Aber . . . . .

Carus.

. . Ich versteh, was euch so sehr betrübet.
Ihr wollt nicht untreu seyn; Doch hat ein neuer Brand
Camillens Glut vertilgt, und ihr das Herz entwandt;
Und ich erkenne gern, daß ich aus euren Thaten,
So lang ich um euch bin, die Sache schon errathen.
Ich unterstund mich nicht, davon . . .

Galerius.

. . . . . Ja ich gesteh:
Das Labsal meiner Brust ist iezt Sabinie.
Denn, als Camillens Garn und Bande mich verstricket,
Hatt' ich noch nie den Strahl, der mich gerührt, erblicket.
Du weißt, wie dazumahl, des Kaisers Zorn zu fliehn,
Ihr Vater schuldig ward, mit ihr aus Rom zu ziehn,
Wie ihr Geschlechte noch in fernem Elend weinet,
Und keines ausser ihr und ihm in Rom erscheinet.
Doch als ich sie gesehn, so ward mein Herz entbrandt
Und durch den erstern Blick ihr gänzlich zugewand.

So viel ich mich bemüht Begierd und Brunst zu dämpfen,
So gar umsonst war doch mein innerliches Kämpfen;
Ihr Bildniß, welches nun so manchen Kampf erregt,
Hat sich in meine Brust am tiefsten eingeprägt.
Vergebens will Vernunft, Recht, Treu und Pflicht mich zwingen,
Vergebens sucht sie selbst mich davon abzubringen.
Ihr Felsen-hartes Herz, und was mir widerspricht,
Verdoppelt nur die Brunst, und löscht die Liebe nicht.

Carus.

So liebe sie der Fürst, sie werde Ihm vermählet;
Weil sie ia Kaiser selbst zu ihren Ahnen zehlet.
Folg't eurer Neigung nach: Rom billigt nebst dem Rath,
Was sich Galerius zur Eh erwählet hat.
Ihr schöner Arm helf Euch das schwere Scepter führen.
Was quälet Ihr euch viel? Soll iene nicht regieren,
So seufze Sie umsonst.

Galerius.

. . . Ja, wenn Camille nicht
Durch Diocletian den Vorsatz unterbricht,
Da meine Macht in Rom kaum anfängt zu bekleiben.
Mein Carus, zweifle nicht, er wird mein Herr doch bleiben.
Und selbst Sabinie sieht dieses schon zuvor,
Sie sagte kurz vorher mir kläglich in das Ohr:
Daß eine größre Macht uns nicht die Eh verstatte.
Was meinst du, daß sie sonst hiebey im Sinne hatte?
Zu dem so hab ich auch Camillen frey geliebt.
Rom straffet sonsten den, der solche Untreu übt.
Wie sollt' ich endlich wohl am Hofe vor Serenen
Und Diocletian den Unbestand beschönen?

Carus.

Und wenn die grössre Macht des Diocletian,
Auch einen Kaiser noch in Furcht versetzen kann,
So könnet ihr, mein Fürst, ihn leicht dadurch gewinnen;
Wenn ihr die Christen nur zu dämpfen wolt beginnen.
Man siehet zwar, daß er zu grausam hier verfährt,
Und das Verfolgungs-Schwerdt fast auf sich selber kehrt.
Ich weiß auch, eure Huld kehrt Herz und Angesichte
Von dieser Aermsten Quaal und ihrem Blut-Gerichte,
Ja man ist überzeugt, daß die geschärffte Wuth
Des Kaisers allzuviel dem Aberwitze thut.
Allein ihr könntet schon dieselbige vermindern,
Und mit der Zeit einmahl die grosse Schärfe lindern.
Doch schwört, weil mans verlangt den aufgedrungnen Eid,
Wie daß ihr seinem Grimm zu dienen willens seyd.
Ihr habt es kaum gethan, so läßt er sich bewegen,
Der Kaiserinn ihr Wort vor euch zu widerlegen,
Die auf ihr Ansehn trotzt, und frey bekennen darf,
Des Kaisers Grausamkeit verfahre gar zu scharf;
Die nicht begreifen kann, daß er sich vorgenommen,
Es solle nie kein Christ aus seinen Händen kommen;
Die keinen gleichen Sinn zur Sanftmuth bey ihm spürt.
Und immer gegen ihn das Wort der Christen führt.
Sie kommt. . .

Galerius.

. . Ihr Götter! ach! helft ihre Macht zerbrechen.
Sie wird mit mir gewiß Camillens wegen sprechen.
Fort! Fort!

Anderer Auftritt.

Serena, Galerius, Carus.

Serena.

. . Mein Kaiser, flieht mich nicht, eh denn ihr wißt,
Warum die Kaiserinn ietzt zu euch kommen ist,
(Zu sich selbst, weil unterdeß der Kaiser vom untersten Theile des Theatri zurücke kommt.)
Nur um der Christen, ach! nicht um der Schwester willen.
Mein GOtt! du weist es, hilf den Anschlag mir erfüllen.
(zum Galerio.)
Die ganze Welt sieht ietzt, mein Kaiser nur auf euch:
Denn ihr und mein Gemahl beherrscht der Römer Reich.
Ich nehme Theil daran, und glaube, daß die Ehre
Des Römschen Kaiserthums euch längstens zugehöre.

Galerius.

Daß meine Kaiserinn mich ietzt so hoch geacht,
Ist mehr, als daß mich Rom zu seinem Kaiser macht.

Serena.

Allein, nachdem Ihr nun in höchster Würde pranget,
So wißt ihr wohl, was Rom auch noch von euch verlanget,
Und mein Gemahl, dem ich eröfnet, wen ihr liebt,
Ist willig, daß er euch sein Wort nach Wunsche giebt.

Galerius.

Laßt meinen Herzens-Trieb euch, Fürstinn, nicht verletzen:
Mein Lieben ist ietzt nur, das Reich in Ruh zu setzen,

Das Ubel abzuthun, so durch den Krieg gescheh'n,
Daß Rom auch kann die Frucht der neuen Herrschaft
seh'n.
Alsdenn denk ich auf mich, und wie ich mich nur sehne..

Serena.

Wie aber, wenn ich euch Gabiniens erwehne?
Verlanget ihr wohl Zeit, eh' ihr noch auf sie denkt?

Galerius.

Ach warum wird mein Wort durch euch auf sie gelenkt?
Ich sehe, Kaiserinn, Ihr wißt, daß ich sie liebe,
Verzeiht, ich herrsche ia nicht über Herzens-Triebe;
Ich widerstrebe mir, doch ist mein Herz entwandt;
Ich liefre, wo ich kann, es noch der Schwester Hand.

Serena.

Und ich, mein Kaiser, will, Rom solle morgen schauen,
Euch mit Gabinien durch Priester-Hände trauen.

Galerius.

Ach holde Kaiserinn! -- wie prüfet man mein Herz!

Serena.

Nein, dieses Herz liebt nie verstellte List und Scherz.
Wer liebt nicht sein Geschlecht? Gemeines Wohl geht
drüber.
Mir ist Camille lieb, Gabinie noch lieber,
Weil diese besser noch den festgesetzten Schluß,
Wenn nur der Himmel will, nach Wunsch erfüllen muß.
Zudem, so seyd ihr auch zu sehr schon eingenommen.
Was würde nicht vor Schmach auf meine Schwester
kommen,
Wenn ihr sie ehligtet? Doch da sie euch verhaßt,

So

So kann es leicht geschehen, daß ihr sie gar verlaßt.
Nein, bleibet, wo ihr liebt; der Kaiser giebt den Willen,
Und glaubet, daß auch Rom wird euren Wunsch erfüllen.
Das Kriegs-Volk betet euch zusamt dem Pöbel an,
Und weil Sabinius nichts höhers wünschen kann,
Da ihr hierdurch sein Blut zum Kaiser-Thron erhebet,
Was ist es wohl, mein Fürst, was euch noch wiederstrebet?

Galerius.

Ach ich verdien' es nicht, Durchlauchte Kaiserinn!
Ich schwöre, daß ich euch unendlich dankbar bin.
Mein einzig Glücke kommt allein von euren Händen.
Ich will mich selbst davor auf ewig euch verpfänden.
So irr't der Menschen Witz! so trüget unser Wahn!
Ich sah euch kurz zuvor als größte Feindinn an,
Und iezt befördert ihr mein einziges Vergnügen.
Ich soll Sabinien durch eure Sorgfalt kriegen.
Jedoch verzeihet mir, es fällt mir etwas ein,
Das mein Gemüthe nicht läßt völlig ruhig seyn:
Sabinie hat mich erstaunend angenommen,
Und sprach: Sie könnte nicht mit mir zur Ehe kommen,
Weil hier ein Hinderniß unüberwindlich sey,
Das risse Augenblicks diß Liebes-Band entzwey.
Und diese Hinderniß, wie mir es jetzo scheinet,
Ist nicht in euch gewest. Was hat sie wohl gemeinet?

Serena.

Stellt über diesem Wort, mein Fürst, den Kummer ein,
Genug, ich werde schon für euch bekümmert seyn,
Und meine Sorgfalt wird dies Hinderniß schon heben.
Verlaßt euch nur auf mich; Ich weiß euch Rath zu geben.

Sabi-

Sabinie wird euch noch heute zuerkandt,
Gewinnet nur ihr Herz, ich steh' euch für die Hand.

Dritter Auftritt.

Camille, Serena, Galerius, Carus, Julie.

Camille.

Weiß wohl die Kaiserinn, was hier für Rede gehet,
Die mein betrübtes Herz und Seele nicht verstehet?
Man saget, daß der Fürst mir untreu worden sey.
Beleidigt dis Geschrey denn nicht uns alle drey?
Und obgleich die Vernunft es will für falsch erklären,
So breitet sichs doch aus. Will nicht der Fürst verwehren,
Daß man so liederlich von seiner Ehe spricht?

Galerius.

Der Pöbel redet gern, die Fürstinn ach't es nicht.
Wir sind zu hoch erhöht, wir haben mehr bezwungen,
Als daß wir uns erst mühn zu herrschen über Zungen,
Die eitler Wahnwitz treibt . .

Camille.

. . . . . Ach Fürst, zuweilen hat
Die Wahrheit sich hierauf erwiesen in der That.
Der Himmel lässet oft so eitlen Wunsch geschehen,
Und was der Pöbel spricht, muß man erfüllet sehen.
Zwar weiß ich wohl, daß mir Galerius getreu,
Und also meine Furcht hierbey vergebens sey:
Ich denk auch nicht darauf; doch frag' ich ietzt euch beyde:
Ob meine Ehre nicht durch diese Rede leide?

Galerius.

Ey lieber! . . .

Serena.

. . Ich weiß schon, mein Kaiser, was ihr wollt,
Ich will, daß ihr euch ietzt nicht erst erklären sollt.
Ich weiß, woher der Ruff und das Geschrey entsprissen,
Sie soll es in geheim bald ietzund von mir wissen.

Camille.

Indeß erkläre doch der Kaiser in dem Rath,
Dem Ruff zu widerstehn, was er beschlossen hat.
Rom weiß ia eure Wahl, so rettet meine Ehre,
Daß ich Sabiniens nicht mehr erwehnen höre.

Galerius.

Verzeiht, ich nehme gern bequeme Zeit in acht.
Der Rath, der sich so viel ietzund zu schaffen macht -

Camille.

Ach! ich versteh' euch schon, das Volk hat nicht gefeh-
let:
Der Ungetreue hat Sabinien erwehlet.
Ach Schwester, schaut, sein Geist sein Reden und Gesicht,
Ja alles ist verirr't, er weiß kaum, was er spricht.
Kurz: alles sagt es mir. Was zwingt ihr die Geberden?
Vermeint ihr, daß wir uns zu sehr beklagen werden?
Daß meine Hoheit sich so gar verächtlich macht,
Und eure Untreu noch bestrafft, und nicht verlacht?
Daß ihr mir meinen Ruhm so schändlich sollet rauben?
Ihr kennt mich wenig noch; ihr mögt es warlich glauben.

Ga-

Galerius.

Ey lieber! Fürstinn ‥ Ach! ‥ des Himmels strenger Schluß
Zwingt, ich gesteh es, mich, daß ich ihm folgen muß,
Und meiner Seele Pein verdoppelt, daß ich sehe,
Wie eurem hohen Geist hierdurch nicht weh geschehe,
Wie eure Tugenden den schwehren Herzens-Riß
Großmüthig übersehn. ‥ ‥

Camille.

‥ ‥ Untreuer, glaubst du diß?
Ach weh! ich kann nicht mehr dem Herzen widersprechen;
Euch Kaiserinn, kommt zu der Schwester Schmach zu rächen.

Serena.

In dieser Hitze wird kein hoher Geist erkennt;
Camille weiß nicht mehr, daß sie mich Schwester nennt.
Ich will ietzt in geheim dem Kaiser was vertrauen,
Und weil man mein Gemahl hier wird in kurtzem schauen,
So geh der Fürst mit mir, ihr, Schwester, kommt denn nach!
Ihr trefft mich wieder an im innersten Gemach.

Vierdter Auftritt.

Camille, Julie,

Camille.

Er läßt, er fliehet mich. Ach Julie, betrachte,
Wie sehr mich ietzo nun Galerius verachte,
Nachdem sein falsches Herz durch schlaue Liebes-List
Nunmehr Gabinien zu eigen worden ist.
Ich kam, und suchte ihn vom Pöbel eingenommen,

Und wolte von Ihm selbst den besten Trost bekommen.
Doch siehe, dieser Mund, den ich so sehr geliebt,
Den ich so hoch geschätzt, dem sich dies Herz ergiebt,
Darf sich ietzt unterstehn mir selber zu entdecken,
Ach! daß der Himmel nicht will den Verräther schrecken?
Verfluchter Tag, da mich nur Schmach und Jammer preßt,
Die Schwester mich betrügt, mein Liebster mich verläßt!
Es sey denn. Mir kommt zu, daß ich ietzt Rache übe.
Untreuer! Fürchte nun den Grimm verschmähter Liebe,
Und glaube, daß kein Fürst, kein Rath, kein Kriegesmann,
Ja selbst der Kaiser-Thron dich nicht beschützen kann.
Erzittre! doch wo ich dir ia an Macht nicht gleiche,
So zittre, wenn du einst siehst der Geliebten Leiche.

Julie.

Sie kommt! Princeßinn, laßt uns nur von hinnen gehn.

Camille.

Fort! fort! es würde sonst nur Zänkerey entstehn.

Fünfter Auftritt.

Sabinie, Phenice, Camille, Julie.

Sabinie.

(Begegnet Camillen, die voller Grimm ist)
Princessinn ach! verzieht, ich muß erstaunend sehen,
Durch meine Gegenwart will euch Verdruß geschehen.
Ich komme auf Befehl, dem ich gehorchen muß..

Camille.

Ja sprecht nur auf Befehl von dem Galerius.

Sabinie.

Ihr werdet heute noch mich sehn unschuldig leiden.
Ich geh zur Kaiserinn nm euren Zorn zu meiden!
Lebt wohl!

Camille.

(Im Hinausgehen)

„ Ja geht nur hin, weil man da vor euch spricht.

Sabinie.

So ungerechten Zorn verdien' ich warlich nicht.

Sechster Auftritt.

Sabinie, Phenice.

Sabinie.

(Bleibt an der Thüre stehen und kommt wieder zurücke.)

Man spricht daselbst von mir? Laßt uns doch hier verziehen!
Vielleicht ist wohl der Fürst bey ihr, den muß ich fliehen,
Du weist es schon warum? weil ich dir stets entdeckt,
Phenice, was in mir Bekümmerniß erweckt.

Phenice.

So soll die Kaiserinn sich denn umsonst bemühen,
Daß man durch euch soll sehn der Christen Wohlstand blühen?
Auf solche Weise hat ihr Hoffen hier gefehlt,
Wenn ihr den Kaiser euch nicht zum Gemahl erwählt.
Sie hat vor ihr Bemühn nur Unlust zum Gewinste,
Denn auch Camille bleibt verstockt im Götzen-Dienste.

Wo ich euch sagen darf, was meine Meinung ist,
Weil ich doch alles weiß, was euer Herz verschlüst,
So gebet nach. Denn daß ich es nur frey bekenne,
Es scheinet, daß euch GOtt zur Christen Schutz ernenne.
Ihr spüret seinen Wink, ihr wisset euren Trieb,
Ihr habt Galerium, ihr habt die Christen lieb.

Sabinie.

Ach! was beweget dich, Phenice, dies zu denken?
Du weist, du kanst mein Herz nach deinem Willen lenken,
Seit dem es christlich ist. Es flammt in mir ein Trieb,
Der hat was anders noch, als diesen Heiden, lieb.
Nein! dieses Herz will sich stets so zu bleiben mühen.
Ich fürchte nicht den Fürst, allein ich muß ihn fliehen.
Ich floh' ihn damahls schon, wie er als Sieger kam.
Wie er ganz Asien durch Macht gefangen nahm,
Wie wir von Rom entfernt, so gar im Elend leben,
Und unsern Götzen noch den Weyrauch mußten geben;
Wie damahls unsre Stadt der Perser König zwang,
Und schon mit seinem Heer durch Wall und Mauren drang;
Wie alles zitterte, da wir von ferne sahen,
Des Röm'schen Adlers Macht die stolzen Perser fahen.
Du weißt, wie alsobald durch seine tapfre Hand
Der Perser König fiel, und seine Wuth verschwandt;
Du weißt, wie damals mich der Held sah und vergnügte,
Voraus, da auf sein Wort mein Vater Freyheit kriegte.
Allein, als wir darauf nach Rom uns aufgemacht,
So hat uns Marcellin zum Christenthum gebracht.
Auch weiß Galerius noch nichts von meiner Liebe,

Ich

Ich unterdrück auch stets des Fleisches eitle Triebe.
Ich liebe, was ich soll, und ob der Kaiserinn
Vor ihre Huld zu mir, ich zwar verbunden bin;
So ist es doch umsonst, daß ich zu Trost der Christen
Mich liesse nach der Eh des Heidens nur gelüsten.
Der Höchste weiß schon selbst, wie Er uns rathen soll;
Ich überlaß es Ihm, Er macht es immer wohl.
Laß uns die Kaiserinn, laß uns den Fürsten meiden.
Ich änd're nicht den Sinn, und opf're GOtt mit Freuden
Mein Leben, und zugleich mein Lieben, auch den Thron,
Der mir jetzt offen steht, vor eine Märter-Cron.

Des andern Aufzugs

Erster Auftritt.

Diocletian, Galerius, Sabinius, Maximus.

Diocletian zum Maximum.

So wird Sabinie hier ietzund zu uns kommen?

Maximus.

Ja, selbst die Kaiserinn hat sie mit sich genommen,
Ich hab ihr den Befehl des Kaisers überbracht.
Und sie hat Augenblicks sich hieher aufgemacht.

Diocletian zu Galerium.

Ich will, daß dieser Tag vor einen solchen Helden
Soll voller Freude seyn. (zu Maximum) Ihr, laßt das Fest vermelden!

Anderer Auftritt.

Diocletian, Galerius, Sabinius.

Diocletian zu Sabinium.

Erkennt aus dieser Wahl, wie gnädig ich euch bin.

Sabinius.

Die Gnade übersteigt mein niedrig Herz und Sinn.

Diocletian.

Sabiniens Geschlecht ist hoch genug geehret,
Und ihre Tugenden, die Schönheit noch vermehret,
Des Kaisers Liebes-Trieb, des Vaters Dienst und That,
Dis alles, sag' ich, ists, was mich bewogen hat.

Auf diesen Kaiser-Thron sie heute zu erheben.
Sie kann ihr Herz leicht ihm, er seines ihr ergeben.
So feyre morgen Rom das Fest mit grosser Pracht,
Doch heute seyd mit uns noch auf das Reich bedacht.

(zu Galerio)

Hab' ich die höchste Macht in eure Hand vertrauet,
Daß Rom euch heut wie mich, als seinen Kaiser, schauet,
So habt ihr es verdient, und was die ganze Welt
Euch längstens zugedacht, hab' ich ins Werk gestellt.
Man hofft, daß Rom durch euch noch weiter solle siegen;
Nun wird es nur an euch dis zu erfüllen liegen.
Wir haben Krieg genug, und Rom hat manchen Feind;
Doch welcher äusserlich uns am geringsten scheint,
Von diesem haben wir die allergrösten Wunden
Im Herzen unsers Staats und unsers Reichs empfunden.
Greift nicht ein Christ den Grund der Römer Herrschaft an?
Weil auf die Götter ia sich Rom nur gründen kann.
Der, welcher diesen Schwarm zum ersten eingeführet,
Hat ein gemeines Volk von Juden aufgerühret.
Als er hervor kam, saß Augustus auf dem Thron,
Jedoch Tiberius gab ihm am Creutz den Lohn.
Hierauf war gleich ein Ruff und ein Geschrey vorhanden:
Er wäre wiederum von Todten auferstanden.
Desselben Anhang ist nun ietzo noch so groß,
Nichts macht das kühne Volk vom Aberglauben loß.
Es darf sich unterstehn, daß es den Göttern dräuet,
Und in der Hoffnung schon sich ihre Tempel weyhet.
Die Ursach ist, daß es so viel zu hoffen wagt,
Weil unsre Götter selbst es ehmahls wahrgesagt.

Sie wachsen täglich an, und ihre Zaubereyen
Pflegt man in aller Welt vor Wunder auszuschreyen.
Doch eines wundert mich: Es scheinet, ob der Schwarm
So mächtig sey beschützt durch unbekannten Arm.
Denn keiner schützt sich selbst, sie bleiben treu, beständig,
Sind willig, unterthan, nichts macht sie wetterwendig,
Sie lieben Noth und Schmach vor ihres Glaubens Ehr,
Und dringen sich in Tod, daß sich ihr Haufen mehr.
Ich lachte ihrer nur, wenn mich nicht dies bewegte,
Daß ihren Wünschen nie was fehl zu schlagen pflegte.
Jemehr durch Gluth und Schwerdt von ihren Haufen fällt,
Jemehr ein fremder Geist der Christen vor uns stellt.
Vergebens such ich sie zu tilgen von der Erden,
Ihr Blut macht, daß ihr Staub nur fruchtbarer muß werden;
Ja meine Henker sind offt schüchtern, faul und scheu,
Und fallen selbst von mir dem Aberglauben bey.
So wächst dis freche Volk durch Marter und Beschwerden,
Ich glaube, Rom wird noch durch mich zum Christen werden.
Doch bleibts bey meinen Eyd: Tilgt sie nicht diese Hand:
So werd' ihr auch nicht mehr das Scepter zuerkannt.
Wie? Soll der Römer Macht, die Himmelhoch gestiegen,
Die auch der Erden End erreicht mit ihren Siegen,
Vor die manch tapfrer Held so theures Blut vergüst,
Die so viel Könige in ihre Fessel schlüst,
Die ihre Größ und Pracht von Uberwundnen nimmet,
Soll diese Herrschafft nun vor Christen seyn bestimmet?

Ha

Ha! Kaiser, es ist Zeit, daß man durchaus sie dämpft',
Und vor der Götter Ehr' und vor die Herrschaft kämpft.

Galerius.

Mein Kaiser und mein Herr! glaubt, dieser Arm gehöre
Nur vor das Vaterland, und vor der Götter Ehre.

Diocletian.

Daß eure Meinung nun bleib iederzeit so gut,
So wünschet Rom, daß ihr den Eid deswegen thut.
Ihr könnet anders nicht die größte Macht besitzen,
Die ich mit euch getheilt, der Eid muß sie beschützen.
Der Eid, dem Christenthum durch tausendfache Pein,
Ohn Ansehn der Persohn, auf ewig feind zu seyn.
Ich halte hier in Rom, um sie in Furcht zu bringen,
Jetzt das Thebaner-Heer, und sie dadurch zu zwingen.
Es steht euch zu Geboth, und martert alsobald,
So scharf, als ihrs befehlt, die Christen mit Gewalt.
Im Tempel wartet man von euch den Eid zu hören,
Der kein Erbarmen läst das Recht der Straffe stören.
Der Rath giebt ihn euch selbst, so wie er mir ihn gab.
Und billig legt man ihn auch vor den Göttern ab.

Galerius.

Es ist zuviel vor mich, mein Herr, euch nachzugehen,
Ich brenne vor Begier im Tempel bald zu stehen,
Und opf're, da man mich zur Götter Rach erwählt,
Ein iedes Christen Herz, das man auf Erden zehlt.

Dritter Auftritt.

Serena, Sabinie, Phenice, Diocletian, Galerius, Sabinius.

Diocletian, Galerium umarmend.

Gerechter Himmel, laß es endlich doch geschehen,
Daß man die Christen kann durch euch getilget sehen;
Seyd glücklicher als ich; vergüßt das letzte Blut,
Das unserm Gottesdienst so viele Schmach anthut.

(Zur Kaiserinn.)

Rom will, daß jeglicher, der künftig wird regieren,
Die Herrschaft nicht, bis er den Eid ablegt, soll führen;
Daher ist alles schon im Tempel angestellt,
Und unsre Priesterschaft verlangt, was Rom gefällt.
Ihr, lasset unterdeß Sabinien sich schicken,
Und auf das prächtigste zu diesem Feste schmücken.
Sabinius wird euch nach Wunsch behülflich seyn,
Und Rom soll morgen sich mit uns zugleich erfreun.
Kommt, Kaiser, last uns gehn . .

(gehen ab.)

Vierdter Auftritt.

Serena, Sabinie, Sabinius, Phenice.

Serena.

. . . . . Ihr habt es nun vernommen,
Sabinie, ihr seht das schwarze Wetter kommen,
Das auf uns blitzt und tobt, da der verruchte Eid,
Den jetzt der Kaiser thut, uns tausend Martern dräut.

Mein

Mein grausam Eh-Gemahl sieht, daß die hohen Jahre
Und schwachen Glieder ihn verdammen zu der Baare;
Daher ermüdet er bey dem Verfolgungs-Schwerdt,
Und dessentwegen wird jetzund das Spiel verkehrt.
Galerius hat nun die Wuth auf sich genommen;
Ihr aber sollt nunmehr an meine Stelle kommen.
GOtt weiß es, daß ich ihn nicht ohne viel Gefahr
Zur Sanftmuth angemahnt, so viel mir möglich war.
Allein ich muß gestehn, er war nicht zu gewinnen,
Mein Herrschen hört nun auf, und eures will beginnen.
Der Kaiser sieht auf euch, wie er auf mich gesehn,
So helft nun ihr, wie ich, auch vor die Christen flehn.
Was zweifelt ihr noch viel? Bezwinget euren Willen,
Und denkt des Himmels Schluß gehorsam zu erfüllen;
Vielleichte nimmt sich GOtt durch euch der Christen an.

Sabinie.

Wie? Kaiserinn! soll die, die GOtt den Schwur gethan,
Zur Liebe solle sie kein heidnisch Herz bewegen,
Soll die durch Meineid jetzt den Grund zur Ehe legen?
Mein Helfen hat nicht Grund, es ist noch zweifelhaft,
Weil GOtt auch ohne mich den Christen Hülfe schafft.

Serena.

Ja wohl, doch wirft er oft die Feinde so zu Füssen,
Daß sie, was er befiehlt, auch selbst vollführen müssen.
Das Wetter blitzet schon, der Untergang bricht ein:
Ach! denket, welch ein Volk schmacht unter Mord und Pein,
Hält alle Marter aus und seufzt in tausend Zähren,
GOtt wolle ihm durch euch noch einen Trost gewähren!

Denkt, was vor Christen Blut das Erdreich über-
schwemmt,
Wofern ihr nicht den Lauf in der Verfolgung hemmt!

Sabinie.

Sagt denn mein Vater nichts? . . .

Sabinius.

. . . O Angst! was soll ich sagen?
Schlägst du die Heirath aus, so sind wir zu beklagen;
Geh'st du sie aber noch der Christen wegen ein,
So will die Christen-Pflicht selbst dran zuwider seyn.
Ja darf ich es gestehn: Wir suchen nur vergebens
In dir, bey dieser Eh', die Wohlfahrt unsers Lebens.
Denn ob Galerius dich zwar innbrünstig liebt,
Und dieses Liebes-Band uns grosse Hoffnung giebt;
So hat er Lieb und Macht, als Kaiser, doch verlohren,
Und kann nicht gnädig seyn, nachdem der Eid geschworen.
Ist er den Christen hold, so trift ihn selbst das Schwerdt:
Rom achtet solchen Schwur der größten Straffe werth.
Daher wird höh're Macht ihn ganz ohnfehlbar zwingen,
Mich, dich, die Kaiserinn, und alles umzubringen.

Serena.

Ihr irrt, und kennt gewiß die Macht der Liebe nicht,
Die alle Götter trotzt, und leichtlich Eide bricht,
Die Götter selbst, die ietzt den Eidschwur sollen hören,
Die können es den Fürst durch viel Exempel lehren;
Euch aber zeigt auch wohl selbst Marcellinus an,
Daß eure Gottes- Furcht hiebey bestehen kann.
Warum? ihr seht, wie ietzt die Wahrheit unten lieget,
Und die Abgötterey an allen Orten sieget;

Ein

Ein Christ hingegen muß, wo Wald und Büsche stehn,
Mit seinen Gottes Dienst bey Nacht und Nebel gehn.
Der Himmels König hat auf Erden keine Wohnung.
Wer ihn verehrt, hat stets das Mord-Schwerdt zur Belohnung.
Die ärmsten Christen sind wie Sclaven nur geplagt,
Aufs äuserste verfolgt, und überall veriagt;
Sie dürfen nicht einmahl ihr Haupt gen Himmel heben,
Noch dem, der schuf den Tag, bey Tage Ehre geben.
Ach! da ihr ihnen ietzt könnt helfen, ihr allein,
Könnt ihr, als Christinn, denn so unerbittlich seyn?

Sabinie.

Wie? Ich? - - Mein Vater - - Ach! - - hilf GOtt, was soll ich machen?

Sabinius.

Mein Kind, ich muß gestehn. Erwege wohl die Sachen,
Bedenke, was auch hier verschmähter Liebe Wuth,
Und zwar insonderheit bey einem Kaiser thut.
Die Rachgier würde sich am minsten nicht begnügen,
Biß alle Christen einst vor ihm im Blute liegen.
Vielleichte aber wird das Mord-Schwerdt in der Hand
Des Kaisers, durch dein Wort zum Christen Schutz gewandt,
O welch ein Ruhm vor dich, wo du den Mord-Geist zwingest,
Und so viel tausenden erwünschte Ruhe bringest,
Wo GOtt uns läst durch dich den ersten Christen schaun,
Dem er das Kaiserthum hat wolln anvertraun!

Die Götter selbsten sind der Heiden böse Zeugen,
Es werde noch ein Christ den Kaiserthron besteigen,
Und Rom behält wie vor den alten Glanz und Schein,
Wenn es gleich christlich wird, und Christen Kaiser seyn.
So herrlich wird der HErr die Schmach der Christen rächen!
Und dieser grosse Tag scheint jetzo anzubrechen.
Verziehe länger nicht, gieb willig Herz und Hand.
Was GOtt beschlüst, wird nicht durch Menschen abgewandt.

Sabinie.

Wolan! weil ihr es meint, so muß ich euren Willen
Und meiner Kaiserinn Befehl hiermit erfüllen;
Stimmt Marcellinus nur zugleich in diese That,
So folg' ich also denn GOtt, ihm und euren Rath.

Serena.

Erwartet hier den Fürst: ihr solt ein Werk vollenden,
Das alle Noth und Schmach wird von den Christen wenden;
Wir aber wollen geh'n, und auf das Hochzeit-Fest
Bedacht seyn, welches uns so vieles hoffen läst.

Fünfter Auftritt.

Sabinie, Phenice.

Phenice.

So hat der Christen Heil euch endlich überwunden,
Und der gegebne Grund bey euch noch statt gefunden?

Sa-

Sabinie.

Ja, wenn der Kaiser nur = = doch stille, wenn du weist,
Was ich beschlossen, starr't für Furcht dein blöder Geist,
Doch glaube nicht, daß sich mein Herze schon erklähret,
Und leere Schmeichelung und Hoffnung hier gewähret:
Nein! Nein! ich suche mehr. Mein Kind, ich schwöre dir
Das Wohl der Christenheit siegt, oder stirbt mit mir.

Phenice.

Gerechter GOtt! . . .

Sabinie.

. . . Wenn du mein Herze solltest kennen,
So würdest du mich wohl recht unvernünftig nennen;
Jedoch wir kommen ia auch einmahl in die Zeit,
In welcher GOtt den Thron der Christenheit verleiht.
Mein Vater glaubt, daß ietzt der helle Tag gekommen.
Ach süsse Hofnung, ach! du hast mich eingenommen!
Soll der beglückte Christ denn nicht mein Kaiser seyn?
Zu diesem Wunsche trift ia seine Tugend ein.
Ich lasse dir hiebey sehr meine Schwachheit blicken;
Doch ist mir gar kein Trieb der Liebe vorzurücken.
Halt mit dem Urtheil ein, biß ich den Fürst gesehn,
Alsdenn so wird dir selbst von mir Bericht geschehn.

Phenice.

Eh' ihr den Kaiser sprecht, so laßt euch doch bewegen,
Mit unserm Marcellin das Werk zu überlegen,
Und weil die Heyden noch in ihrem Tempel stehn,
Könnt ihr in dieser Nacht mit Frieden zu ihm gehn.
Was macht ihr im Pallast, da niemand mehr zu finden?

Wir gehen, eh' der Tag uns möchte gar verschwinden.
Wenn auch der Kaiser kommt, so kommt er nicht allein,
Und er wird heute schon gar sehr ermüdet seyn.
Wer weiß, ob uns ihn noch die Götzen-Knechte gönnen,
Und ob er euch auch wird alleine sprechen können?
Princeßinn, schiebet es doch noch bis morgen auf.

Sabinie.

Wohl! ich beschleinige zum Marcellin den Lauf.

Phenice.

Dort komt Camille gleich aus ihrer Schwester Zimmer.

Sabinie.

Kommt fort! Sie sieh't uns nicht im dunklen Abend-
Schimmer.

Sechster Auftritt.

Camille, Julie,

Camille.

Hast du die Wichtigkeit der Ursach angehört?

Julie.

Ja wohl, sie hat bey mir den Argwohn sehr vermehrt.

Camille.

Ha! Schwester schweige nur, was wilt du viel erzehlen:
Der Kaiser müsse sich sonst eine Braut erwehlen.
Damit das Reich besteht. Es falle Rom und Reich,
So ist doch der Verlust dem meinen noch nicht gleich.

Soll

Soll jetzt Sabinie mit ihm die Welt regieren,
Da mich Verzweifelung und Schmach zu Grabe führen?
Welch Zauber-Trieb hat ihn verführt? Welch Höllen-Geist
Macht, daß Verwandschaft hier und Liebes-Band zerreist?
Es ist nunmehr geschehn! ich will ihn nicht mehr hören;
Jedoch was wolltest du mich denn geheimes lehren?

Julie.

Prinzessinn, heute hat die schnöde Buhlerinn
Gar lang um Rath gefragt den Christen, Marcellin.

Camille.

Den Christen, Marcellin, Ihr Götter! Rath gefraget?

Julie.

Ja, die sie selbst gesehn, die haben es gesaget.
Er ist der Christ, durch den die Galiläer-Brut,
Wie aller Welt bekannt, so grosse Wunder thut,
Die selbst den Kaiser trotzt, und doch nicht unterlieget.
Ich glaube gar gewiß, daß sie mit ihm gepflüget,
Daß seines Zauberns sie zum Vortheil sich bedient,
Und euer Liebes Band zu trennen sich erkühnt.
Ja warlich Zauberey, wann ich es darf bekennen,
Muß man die Ursach nur des jähen Meineids nennen.
Die Christen haben Schuld. Gewiß ist, daß ihr Gift
Vernunft und Liebe raubt, und alle Herzen trift.
Rom muß ia täglich noch zu seinem Spotte sehen,
Durch ihre schwarze Kunst unmöglich Ding geschehen.
Wie bald befreyen sie die Kranken, die halb todt,
Durch ihrer Arzney Kraft von ihrer Leibes-Noth?
Wie bald sieht nicht dadurch ein Blinder, dessen Augen
Von Mutterleibe an doch nicht zu sehen taugen?

Sie

Sie drehn die Zeiten um, auch selbst der Götter Müh,
Und die Natur vermag aus Furcht nichts wider sie.
Kurz: alles ist vor sie, der Tod wird selbst zum Knechte,
Und überläst der Macht der Christen seine Rechte.
Weil nun Sabinie hier hat um Rath gefragt . .

Camille.

Ach Julie, du hast mir schon genug gesagt,
Verhaßte Zauberinn! macht dieses dich so kühne?
Nein! glaube, daß umsonst der Höllen Macht dir diene.
Die sie daselbst gesehn, die sollen mir gestehn.
Komm, Julie, komm bald, laß uns zu ihnen gehn!
Wofern sie iemand mehr beym Marcellin gesehen,
Und sie wird überzeugt, so ists um sie geschehen.
Komm' ich dem Zauber=Werk nur auf den rechten Grund,
So mach ichs selbst hernach dem ganzen Rathe kund.
Will der Verräther mich alsdenn noch weiter kränken,
Und bey der Frevel=That sie noch zu schützen denken:
So hat vor Zauberey, so die Vernunft verkehrt,
Camille doch zur Hand Gift, Feuer oder Schwerdt.

Des dritten Aufzugs
Erster Auftritt.
Gabinius, Gabinie, Phenice.

Gabinius.

Wir sind nunmehr entdeckt. Camillens Trotz empöret
Rath, Stadt und Reich auf uns; die Hoffnung ist zerstöhret.
Sie hat Geheimnisse, die sie dem ganzen Rath
Allein, wie sie sich rühmt, ietzt zu entdecken hat.
Jedoch wir werden es, mein Kind, ausführlich hören,
Wenn uns die Kaiserinn bald den Verlauf wird lehren,
Weil sie uns beyde hat an diesen Ort bestellt,
Und sonder Zweifel sich auch bald zu uns gesellt.
Ach! Tochter, heute rufft man dich zum Thron der Erden,
Wer weiß, ob du nicht sollt gecrönt im Himmel werden?
Der Feinde Trotz ist groß: Es läßt sich hier so an,
Daß dir die grosse Pracht zum Tode dienen kann.

Gabinie.

Ich opfre meinem GOtt gar willig Thron und Leben.
Es ist das wenigste, was ich Ihm noch kann geben.
Er weiß es, weil Ihm ia nichts kann verborgen seyn;
Diß Herze, dieser Leib, diß Haupt ist sein, nicht mein.
Man zieh' mich vor den Rath, ich werde alles sagen,
Camille wird mich ihr zum Vortheil nur beklagen.
Ja, ich gesteh' es zu, daß ich fast mit Verdruß
Selbst diß Geheimnis noch dem Rath verschweigen muß.

Was fürchten wir? laßt uns bekennen, wen wir ehren,
Den wahren GOttes-Dienst muß Menschen Furcht nicht stöhren.
Die Lügen deckt man zu, und offenbahr't sie nicht,
Die Wahrheit aber stellt sich öffentlich ans Licht.

Phenice.

Sie kommt . . .

Anderer Auftritt.

Serena, Sabinius, Sabinie, Phenice.

Sabinie.

. . . Nun ist es Zeit die Larven abzulegen.
Wir sind entdeckt. . . . .

Serena.

. . . Ich war in grosser Furcht deswegen,
Und sah den Blitz vor mir, empfahl mich GOttes Schutz,
Und that den Mund schon auf dem Götzen-Dienst zu Trutz;
Doch nun weiß ich es recht. Wir bleiben noch verschwiegen,
Camillens Heimlichkeit besteht in eitel Lügen:
Sie giebet vor, daß nur der Christen Zauberey
So viel vermocht, daß euch der Fürst gewogen sey.
Dies wollte sie dem Rath mit grossem Eifer klagen,
Allein man gab nicht zu den Wahnwitz vorzutragen,
So ist nun nichts, was uns den Anschlag stöhren kann,
Doch nehmet euch doch noch der ärmsten Christen an.
Ihr sucht den Fürst, er euch; so geht und laßt mich hoffen,
Daß ihr mit ihm bald habt erwünschten Schluß getroffen.

Sa-

Sabinie.

Ich glaub', es würd' uns wohl noch grössre Ehre seyn,
Zu melden, wer wir sind, und nicht den Tod zu scheun;
Doch folg' ich eurem Rath, und ich will mein Verspre-
chen,
Das ich einmahl gethan in keine Wege brechen.
Zwar diß muß ich gestehn, daß ich erforschen will;
Ob ich beym Kaiser was vermag, und auch wie viel?
Unmöglich, daß ich ihm, als seine Braut, verhöhle:
Hier sey ein römisch Herz in einer Christen-Seele.
Bleibt seine Liebe fest, und legt mich ihm doch bey,
So werd' ich sehn, daß er auch meiner würdig sey.

Serena.

Dies zu verhöhlen müßt ihr grössre Sorge tragen.

Sabinie.

Ich weiß noch selber nicht, was ich ihm werde sagen:
Doch glaubt, daß ich vor ihm, wie vor der Kaiserinn,
Dies, was mir Gott befiehlt, zu reden willens bin.

Serena.

Wohlan! ich muß es auch die Christen lassen wissen,
Was eure Liebe sie vor Hoffnung läst geniessen.
Mein Herr! wir wollen gehn. Der Kaiser kommt her-
ein,
Er und Sabinie mag ietzt alleine seyn.

Dritter Auftritt.

Sabinie Phenice.

Phenice.

Die Antwort wird von euch nicht, wie man meint,
geschehen.

Sabinie.

Nein! was ich zugesagt, wirst du mich halten sehen,
Wofern der Kaiser nur, der mich zur Braut bestimmt,
Auch das Bedingungs-Wort von mir zu Ohren nimmt.

Phenice.

Ihr habt mir euer Herz vorhero zwar entdecket;
Ach! aber wie hat mich dis Wort von euch erschrecket.
Erwegt es wohl! es ist noch Zeit, was ihr beginnt.
Ihr stoßt das Herz von euch an statt, daß ihrs gewinnt.
O GOtt! der Anschläg wird die Christen ganz zernichten.

Sabinie.

Der Himmel schafft es so, er weiß es auszurichten.

Phenice.

Ach! euer Tod ist nah'. . .

Sabinie.

. . . Es sey so, wenn mein Tod
Zugleich nur tödten kann der Christen Schmach und Noth.

Vierdter Auftritt.

Galerius, Carus, Sabinie, Phenice.

Galerius.

Princessinn seyd ihr hier? ich sehe Wunsch und Willen
Nun, Kaiser, Kaiserinn, Rath und ganz Rom erfüllen,
Der Himmel selbst ist mir zu meinem Glücke hold.
Jedoch ich weiß noch nicht, ob ihrs auch selbsten wollt?

Es steht in eurer Hand. Ihr wißt, wornach ich strebe,
Vor welches Glück ich auch Thron Cron und Scepter
gebe.
Hier kniet Galerius, und höret zitternd an,
Ob wohl Sabinie sein Herz verschmähen kann?

Sabinie.

Was thut ihr, Fürst und Herr! ich kann euch nicht ver-
gönnen,
Daß ihr, als Kaiser, mir zu Fusse fallen können.
Wißt ihr nicht, wer ich bin?

Galerius.

- - - Ihr Götter zeigt mir itzt,
Daß, wo Galerius in höchster Würde sitzt,
Wo seine Tapferkeit durch kriegerische Thaten,
Die so viel Sieg erlang't, zum Kaiser-Thron gerathen;
So sag' ich, daß ich itzt doch keinen grössern Preiß
Für mich, Sabinie, als euer Herze weiß.

Sabinie.

Ich weiß wohl, wer ich bin, mich wundert eure Liebe,
Wie? wenn ich euch zu hoch mit meinem Kaufe triebe?

Galerius.

Ach! redet und befehlt, weil für ein solches Guth,
Das ganz unschätzbar ist, mein Herze alles thut.

Sabinie.

Wohlan! so lasset es die beyden nicht erst hören.

Entweicht!

Sabinie zu sich selbst.

O GOtt! ich thu', was du mich selbst wilst lehren.

Fünfter Auftritt.

Sabinie, Galerius.

Sabinie.

Soll meine Liebe denn zu euren Diensten stehn,
So schickt euch grosser Fürst, was grosses zu begehn.
Erkenn't nur recht mein Herz! ich würde mich nicht wagen,
Wenn ihr mir nicht geneigt, so frey heraus zu sagen:
Ich lieb euch, Kaiser! . . .

Galerius.

. . . . Ach Geliebte! . . . .

(Er will sie küssen.)

Sabinie.

. . . Ach verzieht,
Ob euer Mund vielleicht noch diese Lippen flieht?
Ob diese Brust vielleicht, die euch so sehr entzündet,
Noch etwas seltsames an mir zu hassen findet?
Mein Kaiser, eure Huld, so groß sie immer sey,
Leg't sich Sabinien gewiß sehr kostbar bey.

Galerius.

Princessinn, redet doch, befehlet, was ihr wollet,
Und wißt, daß ihr von mir iezt alles hoffen sollet;
Es sey auch was es sey, so thu' ich es mit Lust.
Ist eurem Herzen nicht der Liebe Macht bewust?

Ich

Ich nehme gar nichts aus. Laßt mich es doch nur wissen.
Der Kaiser und das Reich liegt hier vor euren Füssen.

Sabinie.

Wohlan! wenn ihr mich liebt, so höret gnädig an,
Auf was für Art ich euch mein Herze liefern kann.
Mein Vater hat sehr viel beiammerns werthe Freunde.
Ach! ich verschweig euch nichts, sie sind ietzt eure Feinde;
Doch lieb ich sie wie er. Die Liebe macht mich kühn,
Ich bitte, sie wie mich in euren Schutz zu ziehn,
Daß ihr sie lieben wolt, und wenn Verfolgung blitzet,
Mit aller eurer Macht im Fall der Noth beschützet.

Galerius.

Ist dis die Kostbarkeit, die mich verhindern soll?
Ist dis die grosse That? ich weiß es allzuwohl,
Der Diocletian mein't, daß er durch die Rache,
Die eure Freundschaft fühlt, den Thron sich fester mache;
Ich weiß, wie weit man sie, und die, so euch verwandt,
Mit gröster Raserey von Rom und Reich verbannt.
Ich weiß, daß alle noch in fernem Elend leben,
Und euch der Vater nur mir kann zur Ehe geben:
Doch glaubet, wer auch sey, so sein als euer Freund,
Daß es Galerius mit ihnen herzlich mein't.
Ja ich versprech es euch: ich will sie zu beschützen
Mit aller meiner Macht auf ihre Feinde blitzen.
Ich waffne diesen Arm für sie auf alle Welt.
Es falle meine Macht, eh' eure Freundschaft fällt.
Wie wenig bittet ihr! ich will euch mehr gewähren.

Sabinie.

Warum macht ihr mich selbst beherzt mehr zu begehren?
Wohlan! weñ ihr versprecht den Freunden hold zu seyn,
So macht auch Rom u. Reich von meinen Feinden rein;
Veriaget und vertilgt sie selber von der Erden.
So viel verlangt mein Herz, wenn es soll euer werden.

Galerius.

Wie? eure Feinde? Ha! trift dieses Schwerdt sie nicht,
Daß keiner übrig bleibt, so nehm es mir das Licht!

Sabinie.

So will ich euer seyn, wenn ihr dis Wort nicht brechet,
Doch wisset, Fürst, daß ihr mit einer Christin sprechet.
Geht, dient der Christen GOtt, der ist mein bester Freund,
Verbannt den Götzen-Dienst, der ist mein größter Feind.
Ha! wilst du nun so bald, verwegner Buhler, schweigen?
Erstaunst du? Wilst du dich so fremde nun bezeigen?
Ich hab es wohl gesagt, daß deiner Gunst und Treu
Das Bindniß meiner Hand gar viel zu kostbar sey.
Erwege, was du ietzt für diese mir geschwohren,
Die gestern erst dein Eid zum Untergang erkohren.
Erwähle, was du wilt! So der, als iener Eid
Zwingt dich zu einer Wahl. Welch Eid-Schwur ist dir leid?
Lebst du dem ersten nach, so opfre meine Glieder;
Gefällt der letzte dir, so reiß die Götzen nieder.
Der liefert mir den Thron, und iener Tod und Pein;
Der heist dich, Bräutigam, und iener Henker seyn.
Entschlüsse dich du siehst, daß ich nicht widerstrebe,
Und willig, was du wilt, Hand oder Kopf dir gebe.
Ich folge deiner Wahl. Thu nun, was dir gefällt.

Ich sage weiter nichts; es sey dir heimgestellt!
Ich will dich wieder sehn; erweg' indeß die Sachen,
Alsdenn so kanst du auch zur Trauung Anstalt machen.

Sechster Auftritt.

Galerius.

Welch ein Donnerschlag! O Himmel! meine Seele bebt in mir,
Alle Glieder sind zermalmet, grosse Götter zürnet Ihr?
Irr' ich? Ist Sabinie eine Christinn? will sie fliehen?
Wie kann doch die Grausame noch mein Herze nach sich ziehen?
Geh' Verräther! brich die Tempel, brich die Götter selbst entzwey.
Laß es Erd' und Himmel wissen, was der größte Meineid sey!
Fange deine Herrschafft an, durch so grause Frevelthaten;
Geh', vollstrecke, feiger Fürst, was die tolle Brunst gerathen!
Nein! vergebens seufzt mein Herze; nein! ich opf're Gott und Welt
Eine unbedachte Liebe, die den Geist gefangen hält.
Laßt uns den verfluchten Schwarm unterdrücken, ganz verderben!
Stirb, du Galiläer Brut! auch Sabinie mag sterben!
Wie? Sabinie? O Götter, könnet ihr so grausam seyn?
Stellt sich meinem ersten Eifer ein so schönes Opfer ein?
Ach vergönn't Sabinien, daß ich sie nur leben lasse.
Doch sie will ia, daß man euch, grosse Götter, schmäh und hasse.
Unbarmherz'ge! es sey denn, ich will thun was dir gefällt.

Nur die Götter laß mit Frieden. Nimm die Herrschafft, Reich und Welt.
Grause Götter! ich will nie meinem Eid-Schwur widerstreben,
Ich will thun, was euch gefällt, laßt Sabinien nur leben.
Was zu thun? was soll ich wählen? wessen Willen geh ich ein?
Schwacher Fürst, du kannst nicht straffen, und kannst auch nicht gnädig seyn.
Ach wo bin ich hingebracht? Hier ist Liebe, dort Gewissen,
Hier Sabinie, dort Gott, worzu soll ich mich entschlüssen?
Doch was seh ich? Laßt uns fliehen!

Siebender Auftritt.

Camille, Julie, Galerius.

Camille.

. . . . . Fleuch nur, doch vermeine nicht,
Daß, Verräther, meine Ankunft deinetwegen itzt geschicht.
Nein, Camille sucht nicht dich; gehe, lauf, fleuch, Ungetreuer,
Deine Zauberinn verlangt. Falle mit ihr in das Feuer:
Denn die Hölle wartet schon. Nun so sammle dir die Frucht,
Die du von dem zarten Gifte zu bekommen hast gesucht.
Fleuch doch; hält dich iemand auf? was ists nöthig dich zu zwingen?

Galerius.

Ach! Prinzeßin! kommt ihr ietzt eure Klagen vorzubringen?

Camille.

Ey! wie kommts, daß deine Schöne, die dich sonst so sehr vergnügt,
Nicht auch ietzund deine Sorgen, die dich ängstigen, besiegt?
Doch vielleicht wird alsobald deine Traurigkeit verschwinden,
Weil man auf dein Hochzeit-Fest tausend Spiele läßt erfinden.
Hört man das Geschrey der Römer doch bis an den Himmel gehn,
Die den Rächer unsrer Götter und Sabinien erhöhn,
Da immittelst mich allein ohne Rache Schmach betroffen.

Galerius.

Eure Rache trift mich hart, ach was könnt ihr härters hoffen?
Ach mein grausames Verhängniß wirft mich zur Verzweiflung hin;
Glaubt, daß ich wohl tausendfältig mehr als ihr zu klagen bin.

Achter Auftritt.

Camille, Julie,

Camille.

Wie? was soll dieses seyn? mehr als ich zu beklagen?
Mehr als ich, Julie? Was soll das Wort mir sagen?

Ists möglich, daß ein Herz, wo Lieb und Hoffnung siegt,
In solcher bangen Furcht und Angst gefangen liegt?
Ich staune fast davor; es wundern sich die Sinnen,
Und meine Eifersucht will ietzo fast zerrinnen,
War ich zuvor erhitzt, so werd ich ietzund bleich,
Und die Veränderung ist meinem Grimme gleich.
Sabinie gieng fort voll Eifer. . . . .

Julie.

. . . . . . Ja, ich sehe,
Prinzessinn, daß dieß euch zum besten nur geschehe.
Zwar ist mir unbewust, was diß Geheimniß sey;
Doch glaubt, der Himmel reist ihr Liebes-Band entzwey.

Camille.

Ach könnte doch mein Herz durch diese Heimlichkeiten
Bald auf Gelegenheit zu seiner Rache schreiten!

Julie.

Vielleicht weiß Maximus, was diß Geheimniß sey,
Er ist durch euch erhöht, und folglich euch getreu;
Ich höre, daß er kommt, und soll mein Wunsch gelingen,
So wird er gar gewiß uns gute Zeitung bringen.

Neunter Auftritt.

Maximus, Camille, Julie.

Camille.

Nun! . .

Maximus.

Ich weiß alles ietzt, Prinzessinn, ob es wohl
Sonst allen, ausser euch, verschwiegen bleiben soll.
Wilst,

Wist, daß Sabinie ist mit der Christen Haufen
In der vergangnen Nacht zum Marcellin gelaufen.
Beim Aventinschen Berg ist eine finstre Klufft,
Wo dieser Zauberer sein Volk zusammen rufft.
Daselbst hat sie ganz laut und frey mit ihm gesprochen,
Unwissend, daß mein Knecht mit in die Kluft gekrochen,
Der sich so klug verstellt, als sey er auch ein Christ,
Und mir genau erzehlt, was vorgegangen ist.
Doch ist auch iemand hier?

Camille.

. . . . Sagts, eh uns iemand stöhret.

Maximus.

Kurz: wist, daß sie gewiß der Christen GOtt verehret,

Camille.

Ihr Götter!

Julie.

. . . Himmel! . .

Maximus.

. . . . . . Und der Kaiser stellte sich
Deswegen, weil ers weiß, vielleicht so kümmerlich;
Dis macht ihn so bestürtzt. . .

Camille.

. . . . Doch muß die Brunst ihn treiben,
Den Göttern selbst zum Spott, der Christinn treu zu bleiben.
Schau, Julie, was sie für Zauber-Gift ihm giebt?

Er

Er weiß iezt, wer sie ist, und bleibt doch noch verliebt.
Weiß Diocletian?

Maximus.

' ' ' . Nein, es ist ihm verborgen.
Prinzessinn, ausser uns wird dies niemand besorgen.
Er wird zum Tempel gehn, und hoffet zweifels frey,
Daß dieser Ehe-Schluß der Götter Wille sey.
Ich hab' euch iezt entdeckt, so viel als ich vernommen;
Verschweigt es, bis es wird durch andre vor ihn kommen.

Camille.

Ja, Maximus, ich will verschweigen, was ich kann.
Nur troz ich alle die, so mir einst Leid gethan.
Ich geh', Sabinien beym Kaiser anzugeben,
So schützt der Himmel mich, wenn alle widerstreben.
Nun will ich endlich mich aufs äuserste bemühn,
Mich und die Gottheit noch von ihrem Spott zu ziehn.

Des vierdten Aufzugs

Erster Auftritt.

Camille, Julie.

Camille.

Komm', folge mir nur nach! hier will ich mit ihm sprechen:
Hier kann die Schwester mir nicht sein Gehör entbrechen;
Hier muß er ietzo durch, eh' er die Götter ehrt,
Und kommt nicht eher hin, bis er mich angehört.

Julie.

Er ist schon da. . = .

Anderer Auftritt.

Diocletian, Carus, Maximus, Camille, Julie, die Wache.

Diocletian.

(Zu unterst an der Schau-Bühne, ehe er der Camille gewahr wird.)

. . . Wohlan! nun ist der Tag erschienen,
Da man dem Kaiser soll sein Hochzeit-Fest bedienen.
Nun, Carus, bin ich froh, daß heute dieser Tag
Mir die verlohrne Ruh aufs neue geben mag.

Camille.

Ihr irret, Fürst und Herr! dis Hochzeit-Fest zergehet;
Die Braut ist es nicht wehrt, der Himmel widerstehet.

Diocletian (zu Camillen)

Wir haben iezt nicht Zeit . . .

(zu Carus)

. . . Schafft in dem Tempel an,
Mein Carus, weil man nicht dis Fest verzögern kann.
Der Kaiser wird gewiß mit Ungedult verlangen,
Daß er nicht alsobald soll seine Braut umfangen.
Geht Carus . .

Camille.

. . . Wartet doch; es ist noch nicht die Zeit.

Diocletian.

Was untersteht ihr euch? geht euer Troz so weit?
(Zu Carus der nicht weiß, ob er fortgehen soll.)
Geht, ich befehl es euch! hört nichts von diesen allen!

Camille.

(Zu Carus, welcher gehen wollte, und nun noch verzeucht.)
So geht denn, und last euch die Christinn wohlgefallen.
Geht, stellet diese Brut den grossen Göttern dar;
Entweiht durch diese Eh' den heiligen Altar.
Geht! . . .

Diocletian.

. . . Himmel! ist es wahr, was sie uns iezt berichtet?

Camille.

Mein Kaiser, hat euch ie Camille was erdichtet?
Sabinie gestehts, es ist nun allzu klar,
Galerius weiß es, die That ist offenbar.
Doch aber last sie noch der Götter wegen leben!

Dio-

Diocletian.

Sucht doch den Fürst! sie soll sich gleich hieher begeben
Wie? ach! sie ist verführt, was zweifeln wir daran?
Man sieht das Unglück euch an euren Augen an,
Es ist euch, Maximus und Carus, unverborgen,
Last ihr mich beyde denn für eine Christinn sorgen?

Maximus.

Wir hoffen, daß sie wohl durch eine ernste Reu
Von ihrem Untergang noch abzubringen sey.

Carus.

Der Kaiser zweifle nicht, die herrliche Vermählung,
Die von dem Kaiser selbst geschehene Erwählung,
Die ihr bestimmte Macht, die Liebe und der Ruhm,
Entziehen sie gar leicht von ihrem Christenthum.

Camille.

Nein! nein! wer dieses glaubt, wird sich gewiß betrügen.
Nicht Schätze, Stand und Ruhm, nicht Hoheit, nicht Vergnügen,
Nicht Marter, Schmach und Tod, noch das Verfolgungs-Schwerdt,
Hat ie das Felsen-Herz der Christen umgekehrt.
Sie schlagen alles aus. - - - -

Diocletian.

- - - - Ja wohl, ich muß bekennen,
Daß meiner Macht zu Spott viel tausend Christen brennen.
Was hätt' ich jetzt gethan? O Himmel, welch ein Geist
Ists, der der Christen Schwarm so starken Schutz erweißt?
Ich selbst war im Begrif vor Kundschaft dieser Sachen

Ins Kaisers Bette dir aufs neue Schutz zu machen;
In dessen Bette, den mein Eifer mir erwählt,
Daß er so lange dich, biß du gedämpft bist, quält.
Wie magst du stets den Streich, durch den will ich dich zwingen,
Auf eben diese Art auf mich zurücke bringen?
Ich sehe, wenn ich dich zu zwingen alles thu,
So zwingst du mich hierdurch, ich siege nicht, nur du.
Wer glaubt, daß ich allein an diesem Freuden-Tage,
Mit Schrecken banger Furcht, und schwerer Angst mich plage?
Man zittert, wo ich bin; Ich zittre selbst vor mir;
Mein kaiserlicher Hof stellt sich mir ängstiglich für.
Ich habe, weil ich mir dadurch zu helfen dachte,
Der Götter Rath erforscht; wie der nicht Hülfe brachte,
So hab' ich überall die Christen unterdrückt,
Daß ihr vergoßnes Blut fast alle Welt erstickt:
Und doch, als thät ich noch die allergrösten Sünden,
Läst keine Ruhe sich in meinem Herzen finden.
Mein Herz ist voller Sturm, ich eifre, doch es scheint,
Als sey die Gottheit selbst auch meinem Eifer feind.
Last noch die Anstalt seyn, bis ich den Kaiser spreche,
Und der verführten Braut verdammten Meineid breche,
Sagt, Carus, wenn gleich schon im Tempel viele seyn:
Man stelle noch des Kaisers Hochzeit ein.
Camille gehet fort, ihr Laster zu ergründen,
Soll hier sich nur der Fürst und Maximus befinden.

Drit-

Dritter Auftritt.

Galerius, Diocletian, Maximus.

Diocletian.

Kommt, Kaiser, mich verlangt. Ich seh es euch schon an,
Daß man euch allbereit die Sache kund gethan.
Die, welche ich und ihr zum Throne wollen heben,
Der eure Brunst noch nicht den Abschied hat gegeben
Die, sag ich, müssen wir iezt unsre Götter schmähn,
Und vor uns öffentlich zur Christinn werden sehn.

Galerius.

Wer hätte dis gedacht?

Diocletian.

= = = Wie? könnt ihr sie noch lieben?

Galerius.

Mein Herr! ach! könnt ich doch so Haß, als Rache üben!
So lieb ich sie. Mein Herz verzweifelt ganz in mir;
Bald ehrt es sie, bald stellt es ihm den Gräuel für,
Bald zwingt es seine Pflicht, bald seiner Braut Gebährden,
Kann so ein schönes Kind, o Himmel! Christlich werden?
Ach! schaut, dis Herze fühlt mehr Pein und Grausamkeit,
Als wohl mein Eidschwur droht der ganzen Christenheit.

Diocletian.

Beklaget ihr so sehr der Götter größte Feindinn?

Galerius.

Ich machte sie so gern noch zu der Götter Freundinn.

Diocletian.

Nein, nein, ein Christe wird niemahls zurück geführt.

Galerius.

Mein Fürst und Herr! Ihr habt ia alles nun probirt.
Versucht die Liebe noch. Ihr könnt nicht widersprechen,
Daß so viel Ströhme Bluts nicht unsre Herrschaft
schwächen:
Und fährt man selber fort mit so viel Mord und Pein,
So wird das Reich gestürzt, und nicht beschüzet seyn.
Zwar dieses Volk will nichts von unsern Göttern hören,
Doch sagt: ob sie uns nicht als Götter selbst verehren?
Durch ihren Wahnwitz will dem Himmel weh geschehn,
Da wir doch Treu und Pflicht uns stets erwiesen sehn.
Was thut uns denn ein Christ? was schadet uns ihr
Glauben?
Kann ihnen etwas wohl die reine Unschuld rauben?
Wir sehn sie höchst-bedrängt in gröster Dienstbarkeit;
Sie lieben auch den Feind, und segnen den, der dräut.
Mit was für Marter man auch ihren Leib beschweret,
So ehren sie die Hand, die ihren Tod begehret.
Ach! ob vielleicht der Grimm, die sie so leicht verdammt,
Den Eifer nur vielmehr von ihren GOtt entflammt?
Vielleicht, wenn man sie sucht mit Sanftmuth zu be-
kehren,
Wird mancher von sich selbst der Christen Dienst ver-
schweren.
Vielleicht geht meine Braut zuerst von ihnen fort,
Sprecht, Kaiser, nur für sie das erste Gnaden-Wort.
Ich hoff euch wenigstens durch Bitten zu bewegen,
Daß man ihr Zeit vergönnt den Irrthum abzulegen.
Ein Herz, das nur so neu in Irrthum ist gebracht,
Wird wiederum auch leicht von selben frey gemacht.
Der Himmel hat so viel von Tugend ihr verliehen,
Daß sie von diesem Wahn noch endlich abzuziehen.

Ich

Ich bin ihr jetzt noch hold, und hoffe, daß man nicht
Nach den Gesetzen ihr so gleich das Urtheil spricht.

Diocletian.

Wohlan! weil ihr so wollt, so will ich mich bezwingen.
Verflucht, ob Sanftmuth sie kann wieder zu uns bringen;
Jedoch! wo sie beharrt, Fürst, so bezwingt auch euch,
Und opfert eure Braut und eure Brunst zugleich;
Erhaltet unsern Ruhm, und wist von keiner Reue.

Vierdter Auftritt.

Sabinie, Diocletian, Galerius, Maximus, die Wache.

Diocletian.

Sie kommet .. Tritt herein! komm Christinn! Ungetreue!

Sabinie.

Von diesen Nahmen, die mein Fürst mir zornig giebt,
Bringt mir der erste Ruhm, weil ihn der Himmel liebt.

Diocletian.

Reitzt ihr noch meinen Zorn durch so verdammt Geschwätze?

Sabinie.

Wist, daß ich Menschen-Furcht jetzt aus den Augen setze.

Diocletian.

Sprichst du der Crone so, wie unsern Götttern, Hohn?
Es liebet dich der Fürst; dort steht dein Kaiser-Thron.
Willst du den finstern Wust des blinden Schwarms zu fassen,

Die starken Götter Roms und deiner Väter lassen,
Die man so hoch verehrt, die uns so hoch beschützt,
Und bethest diesen an, der meinen Grimm erhitzt?

Sabinie.

Ihr zittertert vor ihm, wenn ihr ihn solltet kennen.

Diocletian.

Schweig, schweig, Meineidige, du willst im Feuer brennen.
Empfinde meinen Zorn, fällt dir die Huld zu schwer.
Geht, Maximus, führt bald uns ihren Vater her.

Fünfter Auftritt.

Sabinie, Diocletian, Galerius, die Wache.

Diocletian.

Geht, nehmt sie in Verhaft! . . . .

Galerius.

. . . . Ach! wartet mit den Banden,
Denkt, daß sie bey euch selbst in zarter Huld gestanden.

Diocletian.

Nein, führt sie! . . . .

Galerius.

. . . . Haltet doch in eurem Zorn noch an.
Ihr wißt, daß ich, wie ihr, die Christen strafen kann.
Sie stieß die Reden aus in ihrer ersten Hitze;
Rom aber weiß noch nichts von ihrem Aberwitze:
Warum entdecken wir selbst ihre Frevelthat?

Diocletian.

Wohlan dann, Kaiser . . .

Sechster Auftritt.

Maximus, Sabinie, Galerius, Diocletian, die Wache.

Maximus.

. . . . Herr! das Volk und auch der Rath
Zusamt den Priestern schryn, daß man die Christen zwinge,
Und bald Sabinien vor das Gerichte bringe.
Man weiß schon alles. . . .

Diocletian.

. . . . . Hört, ich hätt' es bald versehn,
Daß jetzo meiner Pflicht fast wäre weh geschehn.
So ziehn die Götter mich durch Maximum zurücke.
Ihr wist, was sich für Lohn auf solch Verbrechen schicke.
So macht und haltet nun mit mir den theuren Eid,
Schreckt durch dies Trauer-Spiel die Christen weit und breit;
Besiegt den Liebes-Trieb, und weist der ganzen Erden,
Daß ihr, als Bräutigam, auch könnt ihr Richter werden.

Galerius.

Ich?

Diocletian.

. Ja ihr, zwingt euch doch, und gebt die Liebe auf.
Gedenket an den Eid, das Kaiserthum steht drauf.

Siebender Auftritt.

Sabinie, Galerius.

Sabinie.

Man will, daß euer Mund mir soll das Urtheil sprechen.
Ach! euer Schmerz will mir fast selbst das Hertze brechen,
Mich jammert, daß ihr mich so liebt, und so beklagt.

Galerius.

Ach Fürstinn! . . . .

Sabinie.

. . . . Mich verlangt, daß ihr das Urtheil sagt.

Galerius.

Und liebt mich, Grausame?

Sabinie.

. . . . Dis muß ich euch gestehen.
Laß deinen Grimm, o GOtt! nicht über mich ergehen!
Vergib, verzeihe mir mein irriges Bemühn,
Durch meinen schwachen Zug den Fürst dir zu zuziehn.
Schau, Kaiser, welch ein Fest uns Rom bereiten wolle?

Galerius.

Was? Fürstinn! glaubt ihr es, daß ich so wüten solle?
Wie? sollt' ich euer Blut mit meinen Augen sehn?
Sollt' euch durchs Henkers Hand ein grauser Tod geschehn?
Ach! wollt ihr eure Lust zu sterben noch nicht lassen?

Sabinie.

Kann ich nicht eure seyn, muß ich mein Leben hassen.
Der Tod macht mich beglückt; so löschet durch mein Blut

Die in uns lodernde betrübte Liebes-Gluth.
Sie würde mir und euch das Leben doch vergiften.
So aber kann mein Tod uns beyden Ruhe stiften.

Galerius.

Prinzeßinn, was für Ruh kommt aus Verzweifelung?
Ach! ihr erwegt die Wuth des Schicksaals nicht genung.
Nehmt doch das Röm'sche Reich, das man so kostbar schäzet,
Für ungewisses Guth, darauf ihr Hofnung sezet.
Ich sag' euch weiter nichts von meiner Liebes-Gluth;
Seht nur, wie freudig Rom an diesem Tage thut!
Rom, das mit größrer Lust zusammt dem Creiß der Erden
Euch jezt, als meiner Braut, will unterthänig werden.
Schaut so viel Völker an, die, wenn ihr es nur wollt,
Ihr auch mit einem Wink als Göttinn, leiten sollt.
Verwerft ihr alles dies? - -

Gabinie.

. . . . Die Hoheit dieser Erde
Ist gegen dieser nichts, die ich erlangen werde.

Galerius.

Erlang ich nichts von euch?

Gabinie.

. . . . Hab' ich doch nichts verlangt.

Galerius.

O Himmel! wist ihr nicht, mit was für Zier ihr prangt?
Die Jugend ist so zart, die Schönheit Göttern gleiche,
Hier knit vor euch das Volk im ganzen Römschen Reiche.
Habt ihr ein Römisch Herz, und hasset Ruhm und Ehr?

Könnt ihr empfindlich seyn, und gebt mir nicht Gehör?
Woll't ihr den Tod anstatt der Herrschaft dieser Erden?

Sabinie.

Ja! schlüst hieraus, mein Fürst, was mir muß grössers werden.
Ach! träffet ihr mit mir doch eben solche Wahl!
Allein dies ist zu viel gewünschet auf einmahl.
O Jammer! daß ich euch muß in dem Stande lassen!
Nur fort! ihr seht, daß ich mich kaum mehr weiß zu fassen.

Galerius.

Gerechte Götter! seht doch dieses Angesicht

Sabinie.

Ach! eure Götter sehn und hören alle nicht:

Galerius.

Vergönnt mir wenigstens, daß ich euch darf beschützen.

Sabinie.

Vergönnt mir bald den Tod, der wird mir besser nützen.

Galerius.

Nein, eher solt ihr mich, eh' dieses wird geschehn,
Rom, Kaiser, Rath und Reich, und Götter stürzen sehn.

Sabinie.

So wird der Kaiser bald mich zu ermorden kommen.
Doch lieber würde mir von euch das Licht genommen.
Ach! schlaget mir doch nicht mein letztes Bitten ab!
Zieht mich nicht länger auf, ich sehne mich ins Grab.
Rom will es. Last mich nur aufs Blut-Gerüste führen.

Galerius.

Es herrsche, wer da will; ich mag nicht mehr regieren,
Wenn ein verfluchter Eid mich heist so grausam seyn.

Achter Auftritt.

Gabinius, Galerius, Gabinie,
die Wache.

Galerius.

(Fähret fort, indem er dem Gabinio entgegen
gehet)
Kommt zu uns! kommt mein Herr! ach trettet bald
herein!
Vereinigt euch mit mir; helft eurer Tochter rathen!
Helft eurem hohen Haus von solchen Frevelthaten!

Gabinius.

Ich weiß die Frevelthat, und komm ihr beyzustehn.
Mein Kind, du wirst mit mir den Weg zum Himmel
gehn.
Ich habe dich gelehrt der Christen GOtt verehren,
Nun soll mein Beyspiel dich die Art zu sterben lehren.

Galerius.

Ihr Vater?

Gabinius.

. . . . Herr, es ist dem Kaiser schon bekannt,
Er hat für mich und sie das Schwerdt schon in der Hand.

Galerius.

Ach Götter!

Gabinie.

. . . Hört ihr nicht das Volk mit Haufen schreyen
Und ihr Ungeduld, Tod und Gefängniß dräuen?

Geht

Geht ihr nicht ohn Verzug uns unsern Willen ein;
So wirds der Kaiser thun und bald zugegen seyn.

Galerius.

Ich will das äusserste, eh' ihr sollt sterben, wagen.

Neundter Auftritt.

Diocletian, Sabinie, Sabinius, Galerius, die Wache.

Sabinie (geht Diocletian entgegen.)

Kommt und bestimmt den Tod, den man uns will versagen.
Kommt, schaut, Galerio thut eure Hülfe Noth.

Galerius.

Herr, ich beschwer' euch hoch, befehlt noch nicht den Tod!
Könnt ihr denn sehn, daß sich die schönen Augen schliessen?
Solt ein barbarisch Schwerdt so edles Blut vergiessen?
Bringt eher jeden Christ, er sey auch wer er sey,
Ohn' alle Gnad und Gunst zu Pein und Tod herbey.
Ich bin den schweren Eid nicht willens aufzuheben,
Last nur Sabinien und ihren Vater leben.
Sie werden in sich gehn, wenn man sie diesmal schont.

Sabinie.

Ha, zittert, Götzen, weil ein Athem in uns wohnt!

Diocletian.

Sagt, wer erstaunet nicht bey solchen Wunder-Fällen?
Es scheint, der Kaiser will an ihre statt sich stellen.
Ich seh, da mein Befehl soll in Erfüllung gehn,
Die Schuldigen vergnügt, den Richter furchtsam stehn.

Ihr Götter! Kann ich wohl dem Wahnwitz widerstreben?
Sie bitten um den Tod, der Richter um das Leben.
Plagst du, höllisch Ungeheuer! ewig unser Reich und Welt?
Kann ich keine Straffe finden, welche dir nicht wohlgefällt?
Kann ich keine Grausamkeit, keine Pein, noch Marter zwingen?
Muß dir alles, was ich thu, immer nur Vergnügen bringen?
Sollte, meinen Zorn zu stillen, keine Marter oder Pein,
Die durch Mark und Seele führe, nirgends wo mehr übrig seyn?
Doch ich will das Urtheil euch statt des Fürsten willig sprechen.
Führt sie beyde hin zum Todt! Ich will euren Hochmuth brechen.

Galerius.

Nur um meiner Liebe willen, grosser Kaiser, haltet an!
Schont nur diesen Tag noch ihrer, wenn ich nicht mehr hoffen kann.
Für ein Fürstlich Blut, wie Sie, ist ia dieses schlechte Gütte.
Ich vermöcht es selbst zu thun, doch erlaubt es, weil ich bitte,
Ob vielleicht bey diesem Aufschub, der uns keinen Schaden bringt,
Noch der Götter Macht ihr Herze, oder meines, sich bezwingt.

Zehender Auftritt.

Carus, Diocletian, Galerius, Sabinius, Sabinie, die Wache.

Carus.

Durchlauchtger Fürst und Herr! hört was man neues saget,
Daß ein rebellisch Volk in Raserey sich waget,
Und bey dem Aventin in einer finstern Klufft
Voll Trotz und Aberwitz der Christen GOtt anrufft.

Diocletian.

So seht nun, Kaiser, seht! Geh, Carus, laß sie zwingen;
Laß das Thebansche Heer in ihre Höhle dringen.
Verschonet weder Stand, noch Mann, noch Weib, noch Kind,
Biß sie im eignen Blut tod und ersticket sind.

Eilfter Auftritt.

Diocletian, Galerius, Sabinie, Sabinius, die Wache.

Diocletian (fährt fort)

Für diese dürft ihr, Fürst, nicht weiter bey mir flehen,
Führt sie nur fort, ich kann sie sonder Grimm nicht sehen.

Sabinius.

Komm, Tochter, komm; = = =

Sabinie.

= = = Wir gehn, thut, Kaiser, was ihr sagt,
Beschleunigt unsern Tod, eh ihr den Fürsten fragt.

Ich

Ich gebe williglich mein unverschuldet Leben,
Und bitte meinen GOtt euch alles zu vergeben.

Diocletian.

Verdoppelt ihre Wacht, führt jegliches allein,
Und schlüßt sie wohl verwahrt in jene Zimmer ein.

Galerius.

Was nützt die starcke Wacht? was nützt sie einzuschliessen?
Ich steh für sie, ich soll für sie zu sorgen wissen.

Diocletian.

So gebet ihr sie ja der Wuth des Pöbels frey:
Glaubt, giengen sie hinaus, daß keines sicher sey.
Sonst aber bleibt ihr Tod, den unser Eid beschlossen,
So lange ausgesetzt, biß dieser Tag verflossen.
Versucht noch, was ihr könnt, doch überlegt es wohl,
Daß Rom nach dem Verzug nicht länger warten soll.

Galerius.

Nicht länger warten soll? Gabinie soll sterben?
Ha! Ich will deine Wuth, verhaßtes Rom, verderben,
Und stellte Jupiter mir tausend Blitze für!
Erhalte ich sie nicht, so sterb' ich selbst mit ihr.

Des

Des fünften Aufzugs

Erster Auftritt.

Diocletianus, Maximus.

Maximus.

Hat man die Wiederkehr Sabiniens vernommen?
Und ist sie wiederum in unsern Tempel kommen?
Der Ruff erschallet schon durch unsre ganze Stadt,
Und jeder Christ erstaunt, der es gehöret hat;
Rom triumphiret nun, des Himmels holden Blicke ..

Diocletian.

Ach! wiederführe mir dies ungemeine Glücke,
Wie würde nicht mein Geist hierbey so frölich seyn!
So aber kommt von uns die Rede nur zum Schein.
Ich fürchte die Gewalt des Kaisers seiner Liebe,
Daß sie ihn gegen mich vielleicht zu wüten triebe;
Deßwegen hab ich nur vorsichtig ausgesprengt,
Daß sie sich wiederum vom Irrthum abgelenkt.
Die süsse Hoffnung wird sein bebend Herz bestillen,
Und machen, daß ich leicht kann Rath und Eid erfüllen.
Ich kriege freye Hand, daß ich sie diesen Tag,
Den ich ihm zugesagt, noch beyde straffen mag;
Daß mein gerechter Zorn auf ihren Nacken streiche,
Und auf einmahl ihr Blut den Göttern überreiche.
Camille giebet mir (verschweig es) diesen Rath,
Bey der die Rache sich mit mir vereinigt hat,

Ich

Ich hab' es in Geheim dir wollen anvertrauen,
Weil ich den Fürsten will hierdurch entwaffnet schauen.
Ich komm ihm so zuvor: Sonst möcht er wohl vielleicht,
Für Liebe blind, eh noch der Tag sein Ziel erreicht,
Der ungetreuen Schaar selbst Schutz und Hülfe geben,
Um noch Gabinien in Sicherheit zu heben.
Die grosse Zahl, die sich zu mehren stets beginnt,
Macht mich besorgt, daß nicht ein Aufruhr sich entspinnt.
Selbst das Thebaner Heer, das ich hiezu erkohren,
Hat von der ersten Hitz und Eifer viel verlohren.
Der Christen stiller Geist in allem Weh und Leid,
Ihr Eifer, ihr Gespräch, und die Beständigkeit,
Verführen mir das Volk; die Häupter selbst sind blöde,
Und stellen alle sich auf meinen Eifer spröde.
Immittelst ist der Ruff, den ich zum Schein erdacht,
Auch vor Gabinius auf mein Geheiß, gebracht.

Maximus.

Er bittet um Gehör bey euch, und man vermeinet,
Daß er der Christen Schwarm auch zu verläugnen scheinet,
Vielleicht hat, weil er euch zu sprechen so begehrt,
Was von der Tochter man jetzt spricht, ihn umgekehrt;
Und diese kluge List wird beyden Nutzen bringen,
Wenn eines sich hierdurch nur läst zuerst bezwingen.

Diocletian.

Ich habe sie bereits von hier bey Seit gethan,
Damit ich sicherer mit ihr verfahren kann.
Ihr wist in dem Pallast die heimliche Capelle,
Wo finstre Gänge sind, da hat sie ihre Stelle.

Hier fället nun auf mich von niemand ein Verdacht,
Und durch Camillen wird mein Will und Schluß vollbracht.
Der Fürste, der hierbey sich gar nicht weiß zu fassen,
War bey der Kaiserinn, nachdem er sie verlassen.
Er brachte seine Zeit mit eiteln Kummer hin,
Da ich durch meine Wach Ihr mächtig worden bin.

Anderer Auftritt.

Julie, Diocletian, Maximus,

Julie.

Ach Herr! ich weiß nicht, was der Kaiser vorgenommen,
Er läst in aller Eil sein Volk zusammen kommen.
Die Tapfersten sind da; der Hauffen ist sehr groß,
Und eilet voller Grimm auf Vestens Tempel loß.

Diocletian (zu Maximus.)

Er meint, daß sie dahin die Wache bringen sollen,
Durch dies Geschrey hab ich ihn hintergehen wollen.

(zu Julien.)

Was macht Camille?

Julie.

Herr, der Kaiser war kaum fort,
So stieg sie im Pallast hinab an einen Ort,
Wo dunkle Gänge sind, die weit zu gehen pflegen,
Daselbst verschwand sie mir in unbekandten Wegen;
Bald drauf kam sie verblast und zitternd auf mich los,
Die Thränen zeigten an, daß die Bestürzung gros.

Sie

Sie redete verwirrt, bißweilen von den Christen,
Bald schien sie ganz erstaunt, und bald sich zu entrüsten.
Zulezt gieng sie davon in der schon finstern Nacht,
Und ich weiß selber nicht, wo sie sich hingemacht.

Diocletian.

Verlast uns! . . .

Dritter Auftritt.

Diocletian, Maximus.

Maximus.

Was will es mit der Bestürzung sagen?

Diocletian.

Verliebte sind verwirrt, wer wollte darnach fragen?

Maximus.

Wie aber, wenn der Fürst, o Herr, voll Lieb und Wut,
In solchem Ungestüm was unerhörtes thut?
Er hat zu sehr entdeckt, mit was für Brunst er liebet,
Ihr wist, daß alles Volk ihm Götter-Ehre giebet.

Diocletian.

Der Eid schlüst seine Macht in enge Gränzen ein,
Dort kommt er, geht ihr nur! . .

(er redet ihm etwas ins Ohr.)

Maximus.

. . . Ich will gehorsam seyn.

Vierter Auftritt.

Galerius, Diocletianus.

Galerius.

Wie? soll ich schlechter Dings, mein Fürst, von euch
vertragen,
Daß man sich meiner Macht zu spotten, möge wagen?
Befiehlt man, was man will, allein und ohne mich?
Seyd ihr nur in der That jetzt Kaiser, nicht auch ich?
Ja das Geschrey, das man so listig ausgebreitet,
Zeigt klärlich den Betrug, den ihr mir zubereitet.
Ich suche meine Braut, und sie war erst allhier;
Verbirget man sie nur ohn allen Scheu vor mir?
Bin ich ihr Richter nicht? sie sey auch was sie wolle;
Warum verwehrt man mir, daß ich sie richten solle?
Man spricht, ihr fürchtet euch, weil ich zu sehr verliebt;
Ich fürchte, daß man euch verkehrten Anschlag giebt.
Es wäre mir sehr leid, doch höret meine Bitte,
Und saget, wo sie ist, eh ich mehr Zorn ausschütte.
Ich hoffe noch gewiß, daß ich Sabinie . .

Diocletian.

Mein Fürst! wir werden bald erfahren, wie es geh.
Die Wach' ist also gleich, als ihr von ihr gewichen,
Mit ihr ganz ingeheim in Tempel hingeschlichen;
Da hat sie sich gewiß, eh es ein Christ erfährt,
Aufs neue wiederum den Göttern zugekehrt,
Und sucht derselben Zorn, den sie durch ihr Verhöhnen,
So wider sich gereitzt, durch Opfer auszusöhnen.

Galerius.

O träffe dieses nur nach unserm Willen ein.
Würd' euer Angesicht nicht voller Freude seyn?
Ich weiß, ihr würdet euch hierüber höchst vergnügen;
Doch seh ich euren Geist mit Angst und Unruh kriegen.
Ja, was bedeutet dies? ihr sprecht, sie gieng von hier,
Und stellt der Götter Grimm vielleicht ein Opfer für.
O Himmel! wenn sie selbst das Opfer werden sollte,
Und man der Götter Grimm durch sie versöhnen wollte?
Wie? wenn Camillen noch die Wuth gelingen muß?
Ich seh', ihr hört von mir nur alles mit Verdruß.
Ihr täuschet mich, es ist nicht glaublich, was ihr saget.
Wie kommt es, wenn es wahr, daß ihr noch Kummer traget?
Es sey nun wie es sey; verschaffet mir sie bald,
Denn die Verzweiffelung thut dem Respect Gewalt.
Last ihr Sabinien nicht schleunigst vor mich bringen,
So fürchtet diesen Arm. Es soll euch nicht gelingen.

Diocletian.

Undankbarer! vergest ihr schon die Treu und Pflicht,
Und trotzet auf Gewalt? Hab ich euch heute nicht
Auf diesen Thron erhöht?

Galerius.

. . . . Ja wohl, es ist geschehen,
Daß ich die Herrschaft kann in meinen Händen sehen.
Ich weiß, daß Rom, der Rath, und ihr, hierzu mich bracht,
Doch endlich wißt, daß ich mich selber groß gemacht.
Mein Blut für Rom hat mir den Thron verdienen müssen,
Doch jetzt begehr ich nur Sabinien zu wissen.

Ihr selbsten leget mir das Amt zu richten bey;
Nun gebt mir Rechenschaft, wo sie zu finden sey.

Diocletian.

Verwegner! ich?

Galerius.

Ja, ihr sollt mir drauf Antwort sagen,
Weil ihrs alleine wißt; wen sollt ich sonsten fragen?

Fünfter Auftritt.

Sabinius, Galerius, Diocletian, die Wache.

Sabinius, (wirft sich Diocletian zu Füssen.)

Vergönnt, daß sich mein Herz zu euren Füssen wagt,
Nicht, daß es Gnade sucht, noch über Unrecht klagt,
Nein, nur daß ihm ein Lohn noch für die vielen Jahre,
Als ich euch treu gedient, vorm Tode wiederfahre,
Ich flehe darum euch, mein Kaiser, kniend an,
Was allemal mit Recht ein Vater fordern kann.
Wenn er mit ihm muß sehn den ganzen Stamm zer-hauen.
Erlaubt mir noch einmahl mein einzig Kind zu schauen.

Diocletian.

Ich, ich verstehe dich, du wirst umsonst dich mühn,
Von unserm Heiligthum sie wieder abzuziehn.
Ich merke, was du wilt; begehr sie nicht zu sehen,
Denn

Denn wisse, daß dir dies unmöglich kann geschehen.
Was sie gewesen ist, das ist sie weiter nicht,
Sie fleht die Götter an, und flieht dein Angesicht;
Doch kannst du sie noch sehn, wo du nur willt begehren,
Das Christenthum, wie sie, großmüthig abzuschwören.
Sprich, willt du auch wie sie dein Herz den Göttern weihn?

Sabinius.

Wie? - meine Tochter? - Herr, ich glaub es nicht, nein, nein,
Ich kenn' ihr eifrig Herz, das GOtt getreu verbleibet,
Ich weiß, zu was für List euch euer Wille treibet.

Diocletian.

Wie? trotzest du mich noch? in kurzen soll dein Blut . . .

Sabinius.

Glaubt, eure Gnade schreckt mich mehr, als eure Wuth.

Galerius (zu Sabinius.)

Mein Herr, ich will sie selbst mit aller Macht beschützen.

Sabinius.

Der Schutz des Himmels wird ihr mehr, als euer, nützen.

Diocletian.

Ha! deine Secte fällt, erwarte keinen Schutz.

Sabinius.

Verfolge sie, Tyrann! doch nicht zu deinem Nutz.
Du wirst noch täglich mehr von ihrem Wachsthum hören;
Je mehr du sie verfolgst, je mehr wird sie sich mehren.

Galerius.

Wie hört der Kaiser denn, und niemand auf mein Wort?
So eil ich . . .

Sechster Auftritt.

Maximus, Sabinius, Diocletian, Galerius, die Wache,

Maximus. (zu Galerius, den er zurücke hält.)
. . . Wo denn hin? wir können nicht mehr fort.
(zu Diocletian.)
Ach Herr! ein grosses Heer kommt zum Pallast gelauffen,
Und macht ein stark Geschrey. Selbst der Thebaner Hauffen
Führt Lästerung im Mund, und Feuer im Gesicht;
Empört sich . . .

Diocletian.

. . . Götter helft! welch Unglück trift uns nicht?

Maximus.

Ob eure Wachten gleich noch auf den Posten bleiben,
So sind wir doch zu schwach, um sie zurück zu treiben.
Herr! die Gefahr ist groß, und jedermanns Geschrey
Legt dessen Schuld allein den frechen Christen bey.

Galerius.

Hat sich Sabinie zu ihnen hingeschlagen?

Maximus. (zu Galerio.)

Davon wird Carus euch gewisse Nachricht sagen.

Siebender Auftritt.

Carus, Maximus, Galerius, Diocletian, Gabinius, die Wache.

Carus.

Ach Herr! was ist jetzund für Wunder-Ding geschehn;
Ich weiß kaum, ob es wahr, da ich es doch gesehn.
Ich wollte den Befehl, den ihr mir gabt, vollbringen,
Und auf der Christen Schwarm in jene Höhle dringen,
Mir folgt auf euer Wort bald der Thebaner Heer,
Sammt Moriz, ihrem Haupt, man zuckte das Gewehr,
Und munterte sich auf zu diesem Mord-Gefechte:
Wir kamen in die Kluft und fanden bald zurechte,
Weil man den finstern Ort durch Fackeln licht gemacht;
Wir wurden in das Loch ganz schleunig hingebracht:
Daselbst stellt uns der Schein von ihrem kleinen Lichte
Ein grosses Volk im Fels und Höhle zu Gesichte.
Wir sahen es zerstreut in tiefer Andacht stehn,
Und wollten Anfangs nicht zu ihnen näher gehn,
Biß wir den Gottesdienst zuvor betrachtet hatten.
Der Fackeln Licht zertrieb die ungeheuren Schatten,
Und unsrer Waffen Glanz macht ihre Lampe blaß,
Das starke Mord-Geschrey wieß der Soldaten Haß,
Und ließ die grause Kluft entsetzlich wiederschallen.
Hierauf sah man sie bald ganz stille niederfallen,
Sie wollten kniende erwarten Mord und Tod,
Ja keiner sah uns an in dieser Todes-Noth.

Ihr Antlitz blieb nur starr auf ihr Altar gerichtet,
Hiermit ward Herz und Muth im Augenblick zernichtet.
Ihr eifrig Gottesdienst hat unsern Grimm gewandt;
Furcht, oder Ehre, hielt des Heeres Schwerdt und Hand.
Wir blieben, gleich wie sie, ganz unbeweglich stehen,
Als man den Marcellin, ihr Haupt, sah zu uns gehen;
Der both uns seinen Hals, voll Demuth willig dar;
Gleich nahm man eben dies an allen andern wahr,
Und keinen hörte man durch Seufzen zu beklagen,
Hier stund nun Moriz selbst voll Zittern und voll Zagen;
An statt, daß er den Tod vollzog an Marcellin,
Fiel er mit seinem Schwerdt zu dessen Füssen hin.
Das Kriegs-Volk folgte nach, und ließ viel Thränen rinnen;
Der Priester schaute ganz erstaunend ihr Beginnen.
Und als er Haupt und Hand gen Himmel aufgericht,
Sprach er: Ach dient hinfort den falschen Götzen nicht!
Kurz: Ach! ich kunte mich kaum selbst für Schrecken fassen,
Da die Thebaner drauf sich alle taufen lassen,
Und statt vergoßnen Bluts ein jeder, als ein Christ,
Aus dieser finstern Kluft hervor gekommen ist.

Diocletian.

O Himmel!

Galerius.

. . . Hör ich nichts?

Sabinius.

. . . . . GOtt! das sind deine Werke!

Carus.

Ich hatte selber kaum noch so viel Kraft und Stärke,
Dem innerlichen Trieb so viel zu wiederstehn.

Ich

Ich muste ganz verwirrt in Eil von dannen gehn,
Sonst wär ich so, wie sie. Jetzt machen sie dies Schrecken,
Daß bis an den Pallast die Hauffen sich erstrecken,
Und sich die Anzahl mehrt. Das Volk entsetzet sich.
Ich suchte Widerstand, und niemand hörte mich.
Es sind auch Weiber noch aus dieser Höhle kommen,
Die eure Wache schon hat in Verhaft genommen,
Man weiß nicht, wer sie sind, weil sie die finstre Nacht
Und der umhangne Flor unkenntlich hat gemacht.
Man bringt sie gleich hieher, von diesen könnt ihr fragen,
Warum die Christen sich zu den Pallaste wagen?
Wo ihr der Frage nur sie würdigt. . . .

Diocletian.

. . . . Führt sie rein!

Achter Auftritt.

Serena, Camille, Carus, Diocletian, Gabinius, Galerius, Maximus, die Wache.

Diocletian.

Soll dies die Kaiserinn? soll das Camille seyn?

Serena.

Ja deine Wache bringt dir mich und auch Camillen,

Diocletian.

So ists noch nicht genug?

Ga-

Galerius (will fortgehen.)

. . . . . Was hemmet meinen Willen?
Ich will das Volk, das sich empöret . . .

Serena.

. . . . . . Nein, ach Nein!
Der Kaiser wird durch sie niemahls beleidigt seyn.

(zu Diocletian.)

Gewiß, sie werden euch nichts böses thun noch dräuen,
Weil es ja Christen sind; was habt ihr sie zu scheuen?

Galerius.

Wo ist Sabinie?

Serena.

. . . . . Vollkommen frey gemacht.
Der Himmel hat sie nun mit süsser Ruh bedacht,
Wo sie die Grausamkeit der Feinde kann verlachen.

Galerius.

Ach Himmel!

Diocletian.

. . . Sagt, was will das viele Volk hier machen?

Serena.

Es steht schon im Pallast, du bist in ihrer Hand,
Doch wisse, Grausamer, daß nicht ihr Zorn entbrandt;
Nein, sie verlangen nur, daß du dein Mord-Schwerdt zückest,
Und, wie es dir gefällt, jetzt ihren Leib zerstückest.
Sie wissen den Befehl, der sie hieher bestimmt;
Schau, wie so willig man dein Unrecht auf sich nimmt!

Wie?

Wie? zweifelst du? Geh hin und brenne Freuden-Ker-
zen,
Zünd ihre Glieder an, zerreiß die treuen Herzen.
Der Cörper grosse Zahl, die man ermordet hat,
Und hoch wie Berge liegt, macht deine Henker matt.
Komm, komm, ich folge dir, du solt dein Heil errei-
chen,
Geh, schlachte denn zuletzt mich und der Schwester
Leichen.

Diocletian.

Ach Götter!

Serena.

. . . Wisse, daß ich eine Christinn bin,
Die Schwester ist es auch, ich war es längst vorhin.
Schau diese, die dir half Gabinien ermorden,
Ist durch der Christinn Mord zu einer Christinn wor-
den.

Galerius.

Wie? Ach! Gabinien?

Gabinius.

. . . . O Himmel!

Serena.

. . . . . . Dieses ist
Die Freyheit und die Ruh, die sie bey GOtt genüst.

Galerius.

O Grausamer! . . .

Camille.

. . . . . Ich, ich bin schuldig an ihrem Blute,
Laßt hier die Rache aus, man halt es ihm zu gute.

(zu Diocletian.)

Kaum hatt ich den Befehl des Kaisers überbracht,
Als sie sich kniend schon dazu bereit gemacht.
Sie hob' ihr Angesicht und die unschuld'gen Armen,
Gen Himmel, flehende, GOtt wolle sich erbarmen,
Und euch, und mir und auch den Mördern, für die Pein,
Die man ihr angethan, dereinstens gnädig seyn.
Man sah das goldne Lamm gen Himmel eifrig flehen,
Gen Himmel, den sie nun das letzte mahl gesehen;
Und als der Henker schon mit seinem Schwerdte da,
Sprach sie ihm Herze zu, als sie ihn zittern sah.
Als nun der Streich geschehn, erwachte mein Gewissen;
Ich schaute voller Angst ihr Haupt zu meinem Füssen:
In diesem Augenblick verkehrte sich mein Herz,
So Haß als Zorn verschwand. Ich fühlte nichts als Schmerz,
Ich wünschte nur, wie sie, so höchst-vergnügt zu sterben,
Und solchen Ruhm, wie sie, im Tode zu erwerben.
Was man vom Christenthum mir ehmahls beygebracht,
Bewieß so gleich an mir auf einmahl seine Macht.
Ich kannte mich nicht mehr, der Eifer zwang die Sinnen,
Und meine Seele ward der wahren Gottheit innen.
Ich that die Augen auf und sahe, wie so blind,
Gleich euren Götzen selbst, auch eure Augen sind.
Jedoch genung! ihr seht, daß Christen hier erscheinen.
Vor sucht ich ihren Tod, nun such ich auch den meinen.

Galerius.

So ist sie hin? o weh! welch Schrecken stößt mich an!
Barbarscher Wütrich! Ach! was habet ihr gethan?
Wollt ihr für mich und ihr von keiner Gnade wissen?
Habt ihr nur eurer Wuth alleine folgen müssen?
Wohlan! so will ich auch in der Verzweifelung
Nichts wissen mehr von euch. Ich habe Macht genung.

Diocletian.

Ja, rächet euch nach Wunsch! ihr sollt allein regieren,
Genung, ich mag nicht mehr das schwere Scepter führen.
Herrscht, sieget, triumphirt, und rächet euch an mir.
Mich zwingt der Christen GOtt, und treibet mich von hier.
Ach schaut, ich weiß mich selbst für Schrecken nicht zu fassen.
Es scheint, als wollten mich die Götter auch verlassen,
Und räumen, weil sie schon der Herrschaft müde seyn,
Nunmehr dem Christen GOtt Altar und Tempel ein.
Ich weiche, so wie sie, und weil sie selbst ermüden,
So laß auch ich hinfort die Christenheit mit Frieden.
Ich habe dich genung mit aller Macht bekriegt.
Doch du hast über mich, du Christen Geist, gesiegt.
So herrsche nun in Rom, ich will die Herrschaft meiden,
Ich muß schon, da du dir die deine gründest, leiden.
Ich schwur den Eid, wohlan! so soll es auch geschehn:
Salena zeugte mich, und soll mich sterben sehn.

Galerius.

O! wärst du eher fort! Nun soll die Rache siegen,
Wo nicht, so will ich bald bey ihr im Grabe liegen.

Se-

Serena.

Wir aber wollen ihr ein Ehren=Grabmahl weihn,
Und GOtt für diesem Sieg auf ewig dankbar sey

E N D E.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Brueys, David Augustin de,

Die standhafte Christinn Gabinia, welche unter der letztern zehenden schweresten Hauptverfolgung Kaisers Diocletiani enthauptet worden In einem Christlichen Trauerspiel vorgestellet

Wien 1757

P.o.germ. 1256-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118327-2
VD18 14807513-001